Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Inserat der Embru-Werke)

Neue Schulhäuser

mit fortschrittlichem Klassenzimmer-Mobiliar aus den Embru-Werken Rüti/ZH Tel. (055) 2 33 11

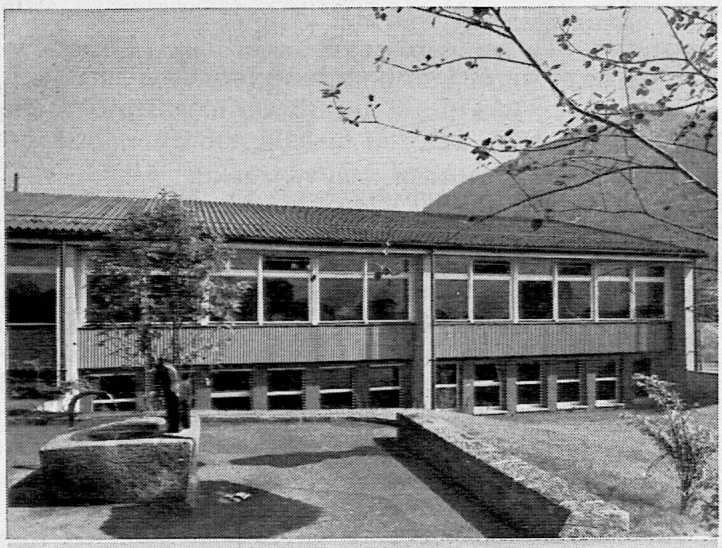
In den heutigen Embru-Schulmöbeln stecken über 50 Jahre Fabrikationserfahrung in Metallmöbeln und über 25 Jahre Zusammenarbeit mit Lehrern, Schulärzten, Architekten, Abwarten.

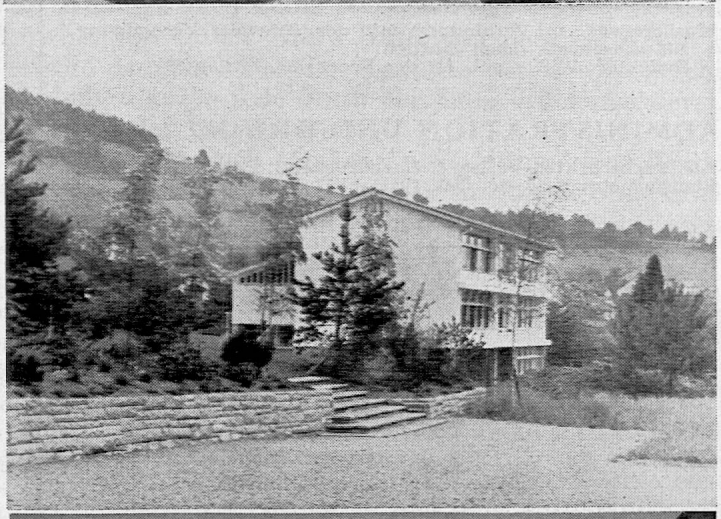
Flach/Schrägverstellen der Tischplatten geräuschlos.

Neue Sicherheits-Tintengeschirre.

Sitze splitterfrei.

Von jetzt an auch Modelle mit superharten, naturgemaserten Pressholz-Tischplatten und -Sitzen und kantenlosem, hellgrün lackiertem Stahlunterbau.





Von oben nach unten: *Schulhaus in Niederurnen GL eingeweiht 1955*
Architekt: H. Leuzinger BSA Zürich
Möblierung und Schulmöbel-Service: Embru

Schulhaus Beewies in Stäfa ZH eingeweiht 1955
Architekt: Walter Custer, ETH/SIA, Zürich
Möblierung und Schulmöbel-Service: Embru

Schulhaus Herzogenmühle in Zürich eingeweiht 1955
Architekt: Ernst Rüegger, SIA, Zürich
Möblierung und Schulmöbel-Service: Embru

INHALT

101. Jahrgang Nr. 48 30. Nov. 1956 Erscheint jeden Freitag

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz
Jubiläumsfest der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Graubünden, Luzern, Schaffhausen
Durch Wälder und Auen
Weihnachtsaktion der Schweizer Schuljugend für die Kinder Ungarns
Prof. Dr. Ernst Rüst †
Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2 Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 30. Nov., 19.30 Uhr, und Samstag, 1. Dez., 18 Uhr: Proben in der Tonhalle.
Sonntag, 2. Dez., 16 Uhr, Konzert der Tonhallegesellschaft: **«Manfred»,** von Robert Schumann. Dramatisches Gedicht von Lord Byron. Mitwirkung des Lehrergesangvereins.
Freitag, 7. Dez., 19.30 Uhr, Probe in der Hohen Promenade.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 3. Dez., 18.00 Uhr, Sihlhölzli A. Kurs für Mädchenturnen: Schwungschulung. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 4. Dez., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Wiederholung verschiedener Sing- und Bewegungsspiele für gross und klein. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 3. Dez, 17.30 Uhr, Kappeli. Rhythmische Schulungsformen: Reck. Spiel. Leitung: A. Christ.

Radonser Gemeinde. Mittwoch, 5. Dez., 17 Uhr, im Restaurant «Waidberg» (beim Schwimmbad Waidberg). Alle diesjährigen. u ehemaligen Teilnehmer sind herzlich eingeladen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 7. Dez., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Mädchen 2. Stufe. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Schulkapitel. Samstag, 8. Dez., 08.30 Uhr, Altes Schulhaus Klus, Feuerthalen. **Persien — Türkei.** Vortrag von Herrn Dr. W. Kündig, Sekundalehrer, Zürich.

— **Lehrerturnverein.** Dienstag, 4. Dez., 18.30 Uhr. Demonstration mit einer Knabenklasse III. Stufe. (Anschliessend Spiel für Lehrer.)

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 7. Dez., 18 Uhr, in Rüti. Lektionsteile für Unterstufe, Korbball.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 7. Dez., 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Spiel. Hock.

MEILEN. Schulkapitel. 4. Kapitelsversammlung Samstag, 8. Dezember, 08.30 Uhr, in Stäfa. Wahlen und Rechnungsabnahme. **W. A. Mozart: Einblick in die Werkstatt eines grossen Komponisten.** Referat und Beispiele: Willi Gohl. Mitwirkend: Elsbeth Müller, Sopran; Ernst Pfenninger, Klavier.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 3. Dez., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel gegen Wetzikon.

WINTERTHUR. Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft f. Sprache. Freitag, 7. Dez., 20 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Thema: Der Deutschunterricht bei Lotte Müller.

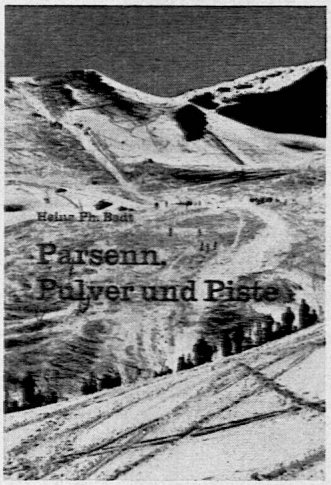
— **Lehrerturnverein.** Montag, 3. Dez., 18 Uhr, Kantonsschule. Spielabend mit den Untersektionen (Lehrerinnen, Andelfingen, Tösstal). Anschliessend **Generalversammlung des Lehrerturnvereins Winterthur,** 20 Uhr, im Hotel «Krone», Marktgasse, I. Stock.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 6. Dez., 17.45 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Lektion: Kleine Tänze. Leitung: Freudiger, Turnlehrer.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 8. Dez., 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Gemischtchorprobe.
Sonntag, 9. Dez., 16 Uhr, Motettenkonzert in der reformierten Kirche in Aesch. Vorprobe 15 Uhr.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze
von M. Wohlwend und E. Oberhänsli
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen,**
Partienpreis Fr. 3.60
Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65 Preisliste 480 zu Diensten

EIN PARSENN-BREVIER!



Heinz Badt, **Parsenn, Pulver und Piste**
160 Seiten, 35 Abbildungen Fr. 6.75
Ein reicher Schatz von Erfahrungen und die wohlfundierten Kenntnisse eines routinierten Skifahrers, die in mehr als zweieinhalbtausend Abfahrten und Touren im Parsenn-, Bräma-Büel- u. Gotschnagebiet erworben wurden, machen dieses Parsennbuch zu einem «Vademecum» für alle Freunde des Skisports.
In allen Buchhandlungen
KÜMMERLY & FREY AG. BERN

in Millionenbuch

neu aufgelegt:

Onkel Tom's Hütte!

Vor etwa 100 Jahren hat Frau Harriet Beecher-Stowe, Mutter von sieben kleinen Kindern, die Geschichte von Onkel Tom's Hütte geschrieben. Wenn alles im Hause schlief, griff sie zu Feder und Streusand und füllte in nächtlicher Rastlosigkeit Bogen um Bogen. Kraft und Ausdauer dazu schöpfte sie aus dem flammenden Mitleid mit den armen Negersklaven, die man kaufen und verkaufen konnte wie das Vieh.

Der Erfolg von «Onkel Tom's Hütte» war gewaltig. Als das Buch erschien, wurden am ersten Tag 3000 Exemplare verkauft, innert einem Jahr 400 000 Stück, dann aber ging es bald einmal in die Millionen und der amerikanische «Bestseller» war geboren. Nach kurzer Zeit schon konnte man Onkel Tom's rührende Geschichte in 16 Sprachen lesen, und es gab über 40 Übersetzungen in's Deutsche.

Der Silva-Verlag hat das weltberühmte Buch durch Dr. Peter Rinderknecht neu bearbeiten lassen. Anspielungen und Polemiken, die heute nicht mehr jedem Leser verständlich wären, sind weggelassen worden, einige Nebenfiguren gestrichen, dafür aber tritt die Haupthandlung umso deutlicher und spannender in den Vordergrund. Wenn es auch keine Negersklaven mehr gibt, erfüllt die Geschichte von Onkel Tom's Hütte trotzdem noch eine grosse und christliche Aufgabe: Das Gewissen des Lesers wird geschärft und wachgehalten gegen jede Form der Unterdrückung, der Unmenschlichkeit und des Rassenwahns!

Das neue Silva-Buch «Onkel Tom's Hütte» wird Kinder und Erwachsene in den Bann seiner Herzhaftigkeit und Aufrichtigkeit, seiner Poesie und Romantik ziehen, als wäre es erst gestern geschrieben worden.

Eine herrliche Ergänzung zum erzählten Wort sind die farbenfrohen und lebendigen Bilder von Hugo Laubi, Bilder die kaum zu übertreffen sind.

Silva

ellen Sie das neue Silva-Buch heute noch,
m Sie Fr. 4.80 auf das Postcheckkonto
I 33318, Silva-Verlag, Zürich 5, einbezahlen.
der Rückseite des Coupons muss stehen:
kel Tom's Hütte».
as neue Silva-Buch umfasst wiederum
Bilder im Format von 12,5 x 16,2 cm (genau
Robinson), eingeteilt in die vier Serien
65, 66, 67 und 68. Für jede Serie braucht es immer
Silva-Punkte, total also 480 Punkte.

CHECK FÜR ABO SCHÖNE PRÄMIEN

Mit ABO-Checks in jedem Haus geht die Freude niemals aus.

A 1

Entweder ein Gratis-Abonnement auf eine Zeitung oder eine Zeitschrift nach Wahl, ein Reisecheck, ein Flugcheck, Reisemarken oder ein Bücher-Gutschein für ein schönes Schweizerbuch

ABO CHECK 3 PUNKTE POINTS

Dieser Check wird einmal pro Einsendung mit den Bons aus Packungen und Büchern eingelöst

An ABO-Dienst Olten

Senden Sie mir bitte Prospekt und Bewertungsliste

Name: _____

Strasse _____

Ort: _____

Bitte in Blockschrift LZ

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Die guten EULE-Klebstoffe

— Schweizer Produkte —

PIC weisse Pasta in Kilogläsern, Dosen und Tuben
GIGANTOS gelber Büroleim mit hoher Klebkraft
HEKATON ALLESKLEBER. farblos, wasserfest, klebt schnell und dauerhaft Papier, Leder, Gummi, Holz, Stoff, Porzellan usw. Preis für 1 Tube Fr. 1.35

1925 1950

Verlangen Sie zur unverbindlichen Ansicht unsere gediegenen

Wäsche-Aussteuern ab Fr. 575.—

Auf Wunsch Zahlungserleichterungen ohne Formalitäten. Auch Einzelstücke, Wolldecken, Federzeug usw. franko per Post.

EXCLUSIVITES SA. Lausanne
Wäschefabrikation, Service LZ Tel. (021) 22 53 07

Bücher und Schriften

sind willkommene Festgeschenke

An Eltern und Lehrer!

Erleichtert Euren Kindern die Erlernung der französischen Sprache nach der neuen Methode von

MAX STAENZ

Premières années de français

428 Seiten, graphische Darstellungen, Leinen Fr. 10.—

322 Übungen — Texte — Dialoge — Gedichte — Vollständige Konjugationstabellen der regelmässigen und unregelmässigen Verben — Erklärungen und Übungen zur Aussprache — Wörterverzeichnis

Dank einer neuartigen Darbietung des Stoffes eignet sich das Buch vorzüglich für Repetition und Vorbereitung auf Prüfungen

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und bei M. Staenz, Breitestrasse 36, Winterthur

Pädagogischer Verlag des Lehrervereins Zürich

4 neue Modellbogen sind erschienen:

Für die *Unterstufe*
- Adventskalender (mit Weihnachtsgeschichte)
- Kalendermaterial (für immerwährenden Kalender)

Für die *Mittelstufe*
- Römerhaus (aus Augusta Raurica)
- Motorlastschiff (Basler Rheinhafen)

Preis jedes Bogens Fr. 1.—

Verlangen Sie Ansichtssendungen durch
FRAU MÜLLER-WALTER
ZÜRICH 2, Steinhaldenstrasse 66

Jeder Lehrer sollte die Neue Schweizer Bibliothek kennen!

Über 400 Titel stehen zur Auswahl, und **kein Band kostet mehr als Fr. 7.80.** Einige Bücher, die in jede Lehrer- und Schulbibliothek gehören:

In Halbleder die Werke von Goethe, Shakespeare, Gotthelf, Gottfried Keller, C. F. Meyer usw.

Die **Reihe Geisteswissenschaft:** Buddhistische, Antike, Slavische, Skandinavische, Englische, Französische, Deutsche Geisteswelt.

Biographien über Richard Wagner, Beethoven, Schopenhauer, berühmte Ärzteforscher, Monarchen usw.

Reisebücher: Mongolei, Tropenspiegel, Das Gesicht der Arktis, Mount Everest, Annapurna, Sieben Jahre im Tibet, usw.

Kunstbücher und Bildbände: Van Gogh, Hodler, Dürer, Gauguin, Leonardo, Michelangelo, Raffael, Rubens usw.

Was jeder Lehrer unbedingt braucht: Buch der Wunder / Buch der Geheimnisse / Vom Steinbeil zum Überschall (5000 Jahre Technik) / Welt und Wunder des Lebens / Atom usw.

Ganz besonders vorteilhafte Angebote: Brehms Tierleben, 2 grosse illustr. Bände / NSB-Lexikon in 3 Halblederbänden / Fochler: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (eine illustr. Geschichte der Erde und des Lebens).

Schreiben Sie noch heute wegen illustr. Katalog an:

Neue Schweizer Bibliothek, Klausstr. 33 L, Zürich 8

ORMIG

Verwenden Sie auch in Ihrer Schule einen ORMIG-Umdrucker!

ORMIG-Umdrucker werden von einigen hundert Schulen verwendet. Sie sind robust gebaut, zweckmässig und einfach in der Bedienung. Der ORMIG-Umdrucker ist in ein paar Augenblicken betriebsbereit. Er arbeitet ohne Farbe und Matrize. Vervielfältigen Sie Ihre Plänchen, Tabellen, Aufgabensammlungen usw. mit dem ORMIG-Umdrucker.

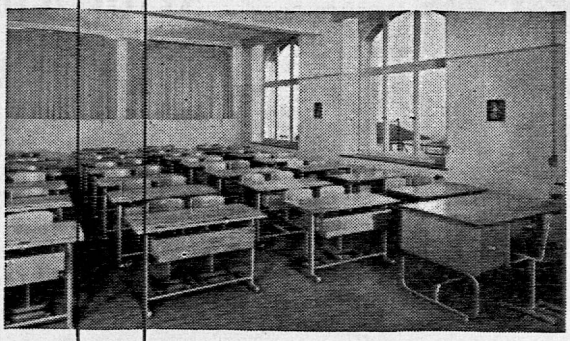
Modelle ab Fr. 234.—

Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung der neuen Modelle.

Verwenden Sie für Ihren Umdrucker ATLANTIC-Zubehöre, Preisliste und Muster auf Wunsch.

Generalvertretung: H. HÜPPI ZÜRICH
MORGARTENSTRASSE 10 TELEPHON (051) 25 52 13

asax



Schulmöbel sind ein Begriff geworden

Die aus Stahlrohr konstruierten «Asax»-Schulmöbel machen ihrem Ruf alle Ehre. Die Tischplatten sind fest oder neigbar montiert. Die Stühle gewähren dank ihrer überlegt durchdachten Konstruktion ein angenehmes Sitzen. Stühle und Pulte sind in der Höhe verstellbar, sämtliche Holzteile aus bestem Eichen- oder Buchenholz hergestellt und mit kratz- und tintenfestem Kunstharzlack gespritzt.

Apparatebau AG Trübbach SG
Leichtmetall-, Stahlrohr- u. Eisenbau
Tel. 085/8 22 88

Fabrikation von Schul- und Stahlrohrmöbel
Sanitäts-Feldbetten
Leichtmetall-Tragbahren

Wir senden gerne Prospekte mit Preisangaben.

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten SIGNA!

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide.
Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreide-Qualität, die leicht an der Oberfläche haften bleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist.
Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.
Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA.
Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.

SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon/ZH

BLAUPUNKT
RADIO
Blaupunkt
TELEVISION
DIE WELTMARKE

Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachts-Einkäufen die nachstehenden Inserenten

Strümpfe - Krawatten - Bébéartikel

als Geschenke empfiehlt

M. Herbener Fronwagplatz 14 **Schaffhausen**

Gebr. Schulter

Bijouterie und Uhren

Eigene Werkstatt

Münstergasse 5 b. Grossmünster
ZÜRICH 1 34 78 48 / 27 52 32

Brillen, Lupen, Schülermikroskope
Kosmos-Experimentierkasten
Alles für Flugmodelle
Mechanische und elektrische Spielzeuge

G. FEUCHT Optiker Bahnhofstr. 48 **ZÜRICH**

Verlangen Sie Katalog und Probeapparate!

Welchen wählen Sie?

So einmalig wie die Fingerabdrücke, so individuell sind auch Haut und Haar des Menschen. Sie tun sicher gut, nicht irgend einen rasierenden Apparat zu kaufen, sondern mit Hilfe der 20jährigen Electras-Erfahrung unter 40 verschiedenen Modellen den für Sie Richtigen zu wählen.

Electras **Spezialgeschäfte**

BERN (Hauptgeschäft) Theaterplatz 2 Tel. 20870
LUZERN Hirschmattstr. 28 Tel. 31970
ZÜRICH 1 (Kaufleuten) Talacker 34 Tel. 276144

Eine gewaltige Auswahl an Ski-Schuhen für die ganze Familie zu anerkannt günstigen Preisen

Henke Piccolo
ZÜRICH
Limmatquai 84
und Filialen

OCHSNER

küng
Blockflöten

für anspruchsvolle Hausmusik

In jedem Musikfachgeschäft erhältlich

Seit 1886

im Dienste anspruchsvoller Frauen!

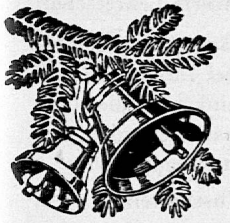
Leinenweberei Langenthal AG

Zürich, Strehlgasse 29 • Tel. 257104

Weitere Filialen in Basel, Bern, Lausanne und Genf

1000 Geschenke bei Rüegg-Naegeli

15 anregende Schaufenster Bahnhofstrasse 22 beim Paradeplatz Zürich



Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachts-Einkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Inserenten

Mühlfellner-Rupf
Seidengasse 14,. Zürich 1
Tel. 251047/252503,

Musikhaus Bertschinger
Zürich 2 Gartenstrasse 32
Telephon (051) 23 15 09
Prompter Versand
Lehrer-Rabatt

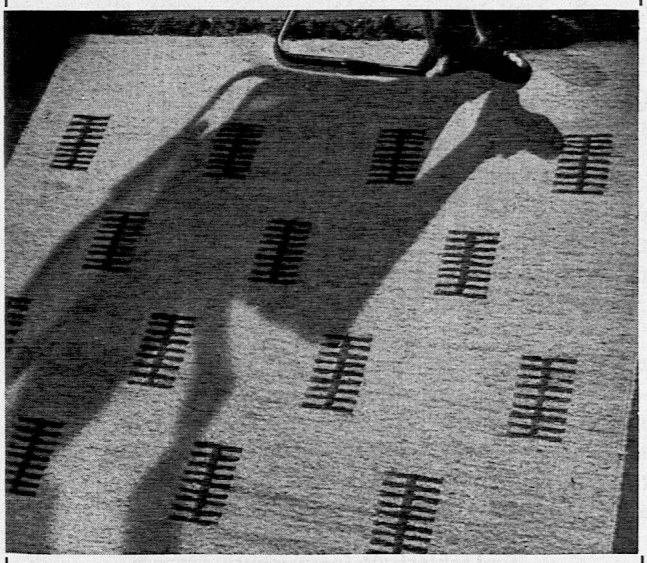
Pianos - Flügel
Saiteninstrumente
Blockflöten - Platten
Saiten - Musikalien
Kauf - Miete
Teilzahlung

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.
Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen
Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben**
Aquarellfarben, Pinsel und alle
Malmaterialien, Spanschachteln
Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Farbenhaus

Böhme & Co
Lack- und Farbenfabrik
Bern
Neuengasse 17, i. d. Laube
Telephon 031 - 2 19 71

HELUAN



Der Heluan-Teppich hat sich in den vergangenen 25 Jahren reichlich bewährt. Er besteht aus reiner, ungefärbter Schafwolle, die — von Beduinen von Hand gesponnen — beinahe unbegrenzt haltbar ist. Der Heluan kostet, gewaschen und mottensicher ausgerüstet, Fr. 108.— per m²

ZÜRICH Bahnhofstr. 18 **Schuster** ST. GALLEN Multergasse 14

Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Inserenten

Schenken Sie praktisch

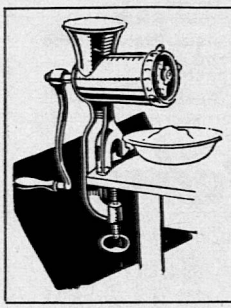
EXCLUSIVE * Bally * QUALITÄTS-SCHUHE

Doelker

Bahnhofstr. 32 Zürich

Dann schenken Sie gut

Präzisions-Uhren
Schmuck — Bestecke
aus dem Vertrauenshaus
H. CLASS-SCHLATTERER
Seit 1906 am Helvetiaplatz, Zürich



Geschenke
mit bleibendem Wert

- Bestecke, Kaffee-, Tee-Services
- Backapparate, Backformen

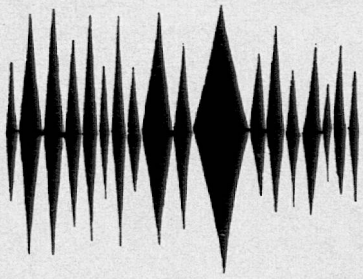
in vielseitiger Auslese preiswert bei

C. GROB & SOHN ZÜRICH 1

Haushaltungsgeschäft Tel. 23 30 06
Glockengasse 2 / Strehlgasse 21

Das gediegene Weihnachtsgeschenk eine Kamera, ein Projektor von

FOTO Bachmann



Geigen, Bratschen, Celli

Unsere Auswahl, besonders in den mittleren Preislagen, ist gross und sehr sorgfältig assortiert. Wir empfehlen nur gutgebaute, klingende und fehlerfreie Instrumente. Unsere Fachleute beraten Sie über alles, was Streichinstrumente betrifft.

Jecklin
Streichinstrumente
Pfauen, Zürich 1

TRUNS Herrenkleider AG.
ZÜRICH Bahnhofstrasse 67
BERN Marktgasse 23 WINTERTHUR Untertor 11

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 48 30. Nov. 1956
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Eine Wegleitung

VORBEMERKUNG DER SCHRIFTLEITUNG

Wer in alten Jahrgängen der Schweizerischen Lehrerzeitung blättert, findet über Dezennien sich hinziehende Bemühungen der damaligen Lehrerschaft, um im Chaos der vielen Orthographien der deutschen Sprache Einheit und Sicherheit herzustellen. Lokal gültige Schreibweisen wurden von Staatsgrenzen eingeengt, und innerhalb unseres Landes waren sie oft von Kanton zu Kanton verschieden. Welche Unsicherheit und wie viele Unterrichtserschwerungen sich daraus ergaben, was das für den unterrichtenden Lehrer und besonders für Schüler bedeutete, deren Eltern etwa den Schulort wechselten, können wir uns nur schwer vorstellen. Als, durch eine internationale Konferenz aus deutschsprachigen Ländern beauftragt, Prof. Konrad Duden 1880 sein «Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache» herausbrachte, wurde das von allen jenen, die ständig mit dem schriftlichen Ausdruck der Sprache zu tun haben, als grosse Erleichterung empfunden. Es hat in verhältnismässig kurzer Zeit zur Vereinheitlichung der Rechtschreibung geführt, nicht etwa zu einer «idealen» Orthographie (diese äusserst schwierige und komplizierte Aufgabe liegt in einem andern Feld), aber doch zu Ordnung und Gewissheit. Und das ist sehr viel.

Fast 20 Jahre später kam auch eine Vereinheitlichung der deutschen Aussprache zustande. Waren beim «Duden» die Buchdrucker und Verleger und Lehrer die in erster Linie treibenden Kräfte, so kam hier der Impuls von der *Bühne*. Die Ausführung besorgte der Germanist Prof. Dr. Theodor Siebs (1862—1941), Schüler von Prof. Ed. Sievers (1850—1932), der als Phonetiker und Begründer der sprachlichen Schallanalyse vorgearbeitet hatte. Die erste Auflage des die Einheit der Aussprache der sogenannten Hochsprache begründenden Buches «Deutsche Bühnenaussprache – Hochsprache» erschien 1898; die letzte, 15. Auflage 1930.

Aus vielen Gründen ist die organisatorische Regelung der Aussprache schwieriger als jene der durch sichtbare und unverrückbare Zeichen fixierten Schrift. Die unerhörte Ausdehnung der Reichweite der menschlichen Stimme durch Schallplatte, Sprechfilm, Funkspruch und Fernsehen ruft dennoch dringend einer Festlegung der als richtig anerkannten hochdeutschen Ausspracheformen; dies in klarer Abgrenzung von unsern einheimischen Mundarten, deren herrschende Stellung als Umgangssprache unberührt bleibt.

Anregend wirkt zudem die Tatsache, dass z. Zt. eine neue Auflage des «Siebs» bearbeitet wird. Die rechtzeitige Festsetzung der für unsere Verhältnisse angemessenen Sprechformen ist schon aus diesen Gründen eine Aufgabe, die jetzt gelöst werden sollte.

So wurde denn auch vor einiger Zeit eine schweizerische «*Siebs-Kommission*» gebildet. Sie besteht aus den folgenden Persönlichkeiten, die den ganzen Fragenkreis durchberaten haben:

Dr. *Jakob Job*, Direktor von Radio Zürich; *Präsident*
Prof. Dr. *Wilhelm Altwegg*, Vertreter der Universität Basel
Staatsanwalt *Adolf Bähler*, Bern, Vertreter der protestantischen Kirche
Prof. Dr. *Bruno Boesch*, Vertreter der Universität Zürich
Emil Frank, Lehrbeauftragter für Sprechtechnik an der Universität Zürich und am Lehrerseminar Baselstadt
Prof. Dr. *Hans Gonzenbach*, St. Gallen, Vertreter des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer
Dr. *Adolf Guggenbühl*, Herausgeber des «Schweizer Spiegels»
Hans Haeser, Abteilungsleiter im Studio Basel
Prof. Dr. *E. Merian-Genast*, Universität Basel, Vertreter des deutschschweizerischen Sprachvereins
Prälat Dr. *Josef Meier*, Luzern, Vertreter der katholischen Kirche
Karl Rinderknecht, Abteilungsleiter im Studio Bern
Alfred Schlageter, Vertreter des Schweizerischen Bühnenkünstler-Verbandes
Dr. *Viktor Voegeli*, Sekundarlehrer, Zürich, Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins
Arthur Welti, Abteilungsleiter im Studio Zürich
Prof. Dr. *Paul Zinsli*, Vertreter der Universität Bern

Die Ausführung der Einzelheiten des allgemeinen Auftrages wurde einem Ausschuss zugeteilt. In engster Zusammenarbeit mit den Herren Prof. Wilhelm Altwegg, Lehrer Emil Frank und Prof. Paul Zinsli wurde die vom Zürcher Germanisten Prof. Bruno Boesch vorgelegte Diskussionsgrundlage zu dem geformt, was in diesem und einem nächsten Heft der SLZ zu lesen ist. Der Text soll (mit einigen Erweiterungen) im Februar in Buchform im Schweizer Spiegel-Verlag erscheinen.

Die SLZ hat die Ehre, als erste die Vorlage zu veröffentlichen, nachdem die Redaktion zu verschiedenen Gesichtspunkten vorher angehört wurde. Es wird damit die Bedeutung der Schule und ihrer Lehrerschaft in dieser Frage unterstrichen und die Kollegen sind ersucht, dazu ihre Anregungen anzubringen.

Die bekannte Empfehlung, so zu sprechen, «wie einem der Schnabel gewachsen», bleibt der Mundart vorbehalten. Sobald wir alemannischen Schweizer nicht mehr unter uns sind, gilt diese bequeme Richtlinie nicht mehr. Die überlandschaftliche Sprechform des grossen Kreises aller jener, die Deutsch als Muttersprache oder als Fremdsprache verwenden, tritt in ihr Recht.

Eine phonetische Umschreibung dessen, was in unserem Sprachbereich als richtig gesprochenes Hochdeutsch gelten soll, bedeutet weder ein neues Fach noch eine neue Belastung für die Schüler. Der Unterrichtende erhält nur Instruktion und Nachschlagwerk, die ihm Auskunft darüber geben können, was er gegenüber jedermann mit gutem Recht als richtig vertreten kann. Dafür darf man jetzt schon jenen dankbar sein, die nur aus einer sachlich sich aufdrängenden Notwendigkeit eine zeitgemässe, gar nicht leichte Aufgabe übernommen haben und das Ergebnis nun der Öffentlichkeit übergeben. *Sn.*

I. Grundsätzliche Einstellung

«Deutsche Hochsprache»

Er spricht «Hochdeutsch», so sagen wir gemeinhin, wenn bei uns Deutsch, aber nicht Mundart, gesprochen wird. Der Ausdruck ist missverständlich, weil «Niederdeutsch» nicht der zu erwartende Gegensatz ist, sondern im geographischen Sinne verwendet wird; und hochdeutsch, ja höchstdeutsch sind in demselben landschaftlichen Sinne unsere alemanischen Mundarten. «Hoch» im Begriff «Hochsprache» meint eine im einzelnen sehr verschieden aufgefasste «Höhe» des Sprechens in sozialer und kultureller Hinsicht: es wird darunter nicht bloss das Deutsch der Bühne, sondern auch die Sprechsprache des Radios, der öffentlichen Rede, ja allgemeiner noch die Aussprache des Deutschen in den gehobenen und gebildeten Schichten Deutschlands verstanden, soweit sie nicht in die mundartlich gefärbte, lässige Form der «Umgangssprache» abgleitet. Die Hochsprache stellt an den Sprecher Anforderungen, verlangt sprachliche Zucht und Beobachtung bestimmter Regeln. Wenn im Folgenden genauer nur von der lautlichen Seite der Sprache gesprochen wird, so wäre der Ausdruck «Hochlautung» doch zu eng: denn ob wir sprechen oder schreiben, es ist immer die ganze Sprache im Spiel, und die Form, in der geschrieben oder gelautet wird, lässt sich nicht abtrennen vom Gesamtakt des Sprechens noch vom allgemeineren geistigen Phänomen, das die Sprache ist, an der wir teilhaben.

Die Notwendigkeit, zumindest für das Sprechen der Schauspieler, Regeln aufzustellen, erkannte schon Goethe. Seither sind diese Regeln immer schärfer gefasst worden, und im Gefolge eigentlicher Aussprachekonferenzen kam es zu den Richtlinien, die seit dem Jahre 1898 im Buche von Theodor Siebs als «Bühnensprache» allgemeine Geltung erlangt haben. Seit der 15. Auflage (1930) ist das Wort «Hochsprache» an die Spitze des Titels aufgerückt, womit zum Ausdruck gebracht wurde, dass dem Buche eine Wirkung in eine breitere Schicht von Sprechern zugedacht sein soll, als sie die Schauspieler auf der Bühne darstellen. Im folgenden wird das Buch kurz als «Siebs» bezeichnet.

Der Vorgang als solcher ist durchaus verständlich: die einheitliche Schriftsprache drängte auch zum einheitlichen Sprechen. Das heisst nicht, dass die Kluft zwischen der Schreibung und dem von Fall zu Fall oft unterschiedlichen Lautwert ihrer Buchstaben ausgeebnet werden soll: aber so wie die Orthographie sich verfestigt, so sucht auch die Aussprache nach einer möglichst umfassenden Festlegung, die dann allerdings kaum viel «logischer» ausfällt als die Orthographie und mit einer Grosszahl von Tücken belastet ist, so dass man eben die Aussprache genau so zu erlernen hat wie die Orthographie.

Die Hochsprache ist ein Kompromiss, der zweifellos einerseits den mittel- und niederdeutschen Mundarten entgegenkommt, anderseits in seiner Anlehnung an die Schrift sich vielfach von ihnen abhebt. Die Niederdeutschen durften einen gewissen Anspruch auf Berücksichtigung durchsetzen, haben sie doch — nicht ganz unähnlich uns Schweizern — zugunsten der neuhochdeutschen eine eigene, wohlgebildete Schriftsprache aufgegeben, die von der lutherischen, vom mitteldeutschen Sprachboden ausgehenden Schriftsprache noch stärker als die oberdeutschen Schriftsprachen abwich. Wie man aber eine halbwegs fremde Sprache mit besonderer Anstrengung erlernen muss und dabei der Regeln in höherem Masse bedarf, so ist das Hineinwachsen des niederdeutschen Nordens in die Schriftsprache dadurch belohnt worden, dass diese zusehends ihre Hochlautung dem niederdeutschen Munde anpasste und dessen Lautstand als besonders korrekt empfand, woran zweifellos auch das Schwergewicht der Hauptstadt Berlin seinen Anteil hatte.

Der Deutschschweizer und seine Mundart

In der Schweiz hat die Hochsprache mit inneren Widerständen zu rechnen. Unsere Umgangssprache ist die Mundart: sie ist die Sprache aller Schichten des Volkes. Wir wünschen uns keine Hochsprache, um mit ihr im Leben des Alltags den Rang der Bildung zu dokumentieren. Aber es drohen der Mundart die Gefahren in anderer Form. Es sind auch bei uns genug Halbgebildete vorhanden, die in der Schriftsprache von vorneherein das Bessere und Richtigere sehen, während ihnen die Mundart offenbar dieses Niveau nicht zu erreichen scheint und davon abgeglitten ist. Wahre, in der Tradition unseres Landes verwurzelte Bildung hat im Gegensatz dazu von jeher viel darauf verwendet, die Sprache der Väter unverfälscht zu pflegen: so rücken die Wissenden und die in unbewusster Treue und Schlichtheit Sprechenden zusammen und schliessen den Ring um die Verleugner der Muttersprache.

Dazwischen steht eine ganze Schicht von Schweizern, die aus äusseren Gründen sprachlich entwurzelt sind, Zeugen eines unaufhaltsam sich vollziehenden Prozesses der Sprachmischung, die in unserer Zeit ein ganz neues Ausmass anzunehmen beginnt. Nur wenn die angestammten Mundarten dem Einheitsgemisch gegenüber ihr Gesicht wahren, bleibt unserem Schweizerdeutsch der Rang eines eigenständigen und doch vielfältig gegliederten Sprachstamms deutscher Zunge erhalten. Für manchen, den diese Vielfalt verwirrt, mag die Hochsprache geradezu als Erlösung wirken. Und in der Tat: lieber Hochdeutsch als ein Gemisch von beiden! Nur ist die oft gepredigte säuberliche Trennung des mundartlichen und des schriftsprachlichen Bereichs nicht das alleinige zeitgemässe Heilmittel: ein gegenseitiges Nehmen und Geben ist unvermeidlich. Ein drittes aber tut not: diese Beziehungen und Beeinflussungen bewusst machen, das Ähnliche vergleichen und durch Vergleich den Sinn für die hier wie dort unveräusserlichen Eigenheiten schärfen. Die Linie, die trennt, sei zugleich eine Linie, die verbindet! Da müsste die Schule ein mehreres tun. Ist die Mundart wirklich ein Hemmschuh für die Erlernung des Hochdeutschen oder ist es nicht eher so, dass eine liebevolle Pflege des mundartlichen Ausdrucks der späteren Erlernung der Hochsprache nur von Nutzen sein kann? Das Ungenügen vieler Schüler in der deutschen Sprache, bis in hohe Stufen hinauf, ist bekannt; liegt dies nicht daran, dass aus der zweisprachigen Situation, in der wir stehen, noch nicht die richtigen Folgerungen gezogen werden?

Und wie steht's bei uns allen, wenn wir vor die Hochsprache gestellt sind? Warum bleibt die mündliche Sprachkultur offenkundig hinter der schriftlichen zurück? Hier ist inneren Widerständen vermehrt Rechnung zu tragen. Die Hochsprache ist unserem Gemüt, besonders in ihrer norddeutsch-umgangssprachlichen Färbung, wie wir sie im Kino und sogar gelegentlich im Theater vorgesetzt bekommen, zu preussisch, zu schneidig, zu schnittig. Gewiss, das sind Gefühlsmomente, die schwer zu umschreiben sind; aber sie sind vorhanden, nicht nur bei Schweizern, auch bei Bayern, Schwaben,

Oesterreichern. Dazu lassen politische Gründe aus der Vergangenheit in vielen Kreisen noch heute keine rechte Freude an der gepflegten Hochsprache aufkommen.

Klare Stellungnahme

Es ist unumgänglich, dass wir beide Instrumente beherrschen. Wenn wir die Unterschiede zwischen Mundart und Hochsprache nicht verwischen wollen, so ist ein entschlossener Schritt nötig. Wir dürfen nicht einfach unmerklich mundartliche Lautung in die Hochsprache hineinnehmen. Die Tendenz, dies zu meiden, ist nicht zu verkennen: *ischt* zu sagen, *-ich* und *-ach* mit dem gleichen Mitlaut zu sprechen, macht uns heute bereits lächeln. Es fragt sich nur, bis wohin dieser Schritt führen soll. Er soll herausführen aus einem unerquicklichen, noch halb mundartlichen «Zwitterdeutsch» und darf doch nicht auf unbedingte Nachahmung der Hochsprache in ihrer strengsten Form zielen. Wir können als Schweizer nicht beinahe wie Schauspieler reden. Es mögen äussere Umstände einen Schweizer dazu führen: etwa ein langer Aufenthalt in Deutschland; bei den andern aber, die hier im Lande öffentlich wirken, müsste eine solche Sprache als unerträgliche Zier oder als ein Stück Selbstaufgabe wirken. Beim Schauspieler ist es uns peinlich, den Schweizer herauszuhören; in allen andern Sprechsituationen ist es ebenso peinlich, ihn nicht zu vernehmen, ganz besonders peinlich ist es aber, wenn er sich nach gewundenen Anstrengungen schliesslich doch verrät.

Man wende nicht ein: Ihr sprecht ja das Französische lautreiner als das Deutsche! Soll nicht dieselbe Sorgfalt der deutschen Lautung gelten? Nun, bei der Fremdsprache bleibt doch wohl keine andere Wahl, als sie lautrein zu lernen; wir werden uns nicht von vorneherein etwa einen südfranzösischen Akzent zulegen. Es bleibt in der Praxis auch da oft genug ein Zurückbleiben, wie etwa in dem sogenannten Français fédéral; ein Ungenügen als Zustand, eine Form von Hochsprache, die von einer Fremdsprache aus geprägt wird, bleibt immer unerfreulich. Unser alemannisch gefärbtes Hochdeutsch ist aber ein Deutsch in deutschsprechendem Munde und legt den legitimen Anspruch einer Landschaft fest, die Gemeinsprache in einer ihr angepassten Form zu lauten, einer Form, die dem Sprechenden erlaubt, die Hochsprache nicht als eine fremde Sprache, sondern als die seine zu erkennen und zu sprechen. Von ihm darf nicht verlangt werden, dass er seinen ganzen Sprechapparat vom Gewohnten auf das Ungewohnte so vollständig umstelle, wie eine Fremdsprache dies verlangt. Sind die Anforderungen einer deutschen Hochsprache, wegen der Vielfalt festverwurzelter Dialekte, in dieser Hinsicht grösser, so kann sie eben nicht denselben Anspruch auf festgeregelte Einheitlichkeit machen wie das Französische oder das Englische. Wir haben keine Akademie wie Paris und keine für das Sprechen so massgebliche Stelle wie das britische Radio. Aber ebensowenig geht es auf die Dauer an, die Gemeinsprache so lässlich zu lauten, dass ihr kenntliches Gesicht, ihre ausgebildete Form, die sie sich seit zwei Jahrhunderten erworben hat, bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird.

Die Hochsprache schlägt heute so unablässig an unser Ohr, dass sich eine Grenzbereinigung aufdrängt, ganz besonders beim Radio. In der Tat können wir die Ansager nicht länger ihrem eigenen Gutdünken oder einfach Siebs überlassen. Es gibt auch hier die vielfältigsten Stufen des Sprechens: von der Ansage, der Reportage, der Zwiesprache mit dem Hörer bis hinauf in den Vortrag klassischer Dichtung ist nicht nur die Lautgebung, sondern der ganze Sprachstil ein anderer. Wir lassen uns von einem Schweizer Ansager gern in natürlicher Form ansprechen, in einem Deutsch, das auch jenseits der Grenzen wohlklingt, das aber auf Mätzchen wie «zwanzichuhrdreissich» und «Speetnachrichten» ruhig verzichten darf. Wir wollen die gute Mitte einer Lautung, die eine gesunde sprachliche Bildung verrät, die aber vermeidet, was uns gefühlsmässig wider den Strich geht. Und als oberstes Gebot gelte dies: es sei ein mündlicher Stil! Denn zwei Dinge machen unsere Hochsprache gequält: dass wir oft Mühe haben, leicht und flüssig zu formulieren, weil wir Geschriebenes ablesen oder ganz allgemein aus der Schriftlichkeit heraus denken und sprechen, und dass unsere Aussprache, gerade wo sie korrekt sein will, «Lesesprache» wird, ausgehend vom verfehlten — auch für das Deutsche verfehlten — Grundsatz: Sprich so, wie du schreibst.

Eine schweizerische Lösung

kann nach all dem Gesagten nur in einem Versuch bestehen, die «Mitte» unserer Lautung festzulegen und den Schweizer Sprecher nicht länger zwischen Mischmasch und «Siebs» pendeln zu lassen. Es muss eine Lösung sein, zu der wir rückhaltlos Ja sagen können: nur *so* hat eine Regelung Aussicht auf Gefolgschaft. Es wird nur auf breiter Basis möglich sein, den Weg zu finden; denn unsere Mundarten sind denkbar reich und verschieden, und der Anstoss an der Hochsprache ist nicht überall derselbe. Unsere eigene Erfahrung lehrt trotz allem, dass eine dem Schweizer gemässe Hochsprache keine Utopie ist, sondern dass schon mancher für sich eine Lösung gefunden hat und sie auch spricht, die durchaus die geforderte Höhe und Haltung innehält, die sich klar abhebt von allem Mundartlichen und in der sich der Schweizer trotz allem in einer sympathischen Weise verrät, so selbstverständlich, wie dies der Oesterreicher in seiner liebenswürdigen Art auch tut.

Für eine so verstandene Sprechweise eine Anleitung zu geben, um jedem, der öffentlich zu sprechen hat, den Weg zu seiner Form der Hochsprache zu erleichtern, ist der Sinn unserer Wegleitung, zu der die Schweizerische Rundspruchgesellschaft die Veranlassung gegeben hat.

II. Vorschläge im einzelnen

Die folgenden Aufstellungen begründen unsere Haltung gegenüber Siebs im einzelnen. Was für uns nicht in Frage kommen kann, lehnen wir mit aller Klarheit ab; in andern Fällen, wo die Siebsschen Forderungen uns besonders angemessen oder nützlich erscheinen, verlangen wir ihre Innehaltung ebenso bestimmt; schliesslich stellen wir die Aussprache frei, wo wir mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Mundarten keinen Entscheid treffen wollen.

Es sei darauf hingewiesen, dass diese Wegleitung die Berufsbühne nicht berührt, soweit dort Werke aufgeführt werden, die eine regionale Färbung der Sprache nicht zulassen. Es gibt aber auf der Berufsbühne, und erst recht auf der Laienbühne Stücke, die eine freiere sprachliche Haltung nahelegen. Auch die Vortragssprache auf der höheren Schule wird sich kaum ausschliesslich nach «Siebs» richten, wenn auch weitergehend als die gewöhnliche Unterrichtssprache. Für den allgemeinen Gebrauch der Hochsprache im öffentlichen Leben mit seinen verschiedenen Sprechsituationen wird eine Wegleitung wie die vorliegende, die den Umfang der

gebotenen Freiheit absteckt, besonders willkommen sein. Eine Rede im Parlament ist etwas anderes als eine Predigt oder ein wissenschaftlicher Vortrag. Diese Vielfalt der Wirklichkeit beachtet zwar auch Siebs, in dessen neuem Vorwort[1]) es heisst: «Zugleich ergibt sich daraus, dass die hier niedergelegten Regeln kein starres Gesetz sind, sondern ein Ideal, das als Ziel und Maßstab für alles gebildete Sprechen aufgestellt ist. Alles wirkliche, lebendige Sprechen wird sich in mannigfachen Abstufungen diesem Idealfall annähern.» Bestimmte, landschaftlich bedingte Grenzen möglicher Annäherung an das Ideal festzulegen, lehnen die Herausgeber des Siebs ab, während wir glauben, dass solche Richtlinien dem Sprecher, für den die Erfüllung der idealen Anforderungen von vorneherein nicht in Frage kommt, eine erwünschte Handhabe bieten können. Dass wir mit dieser Forderung, die Landschaft als einen bestimmenden Wert in die Hochsprache einzuführen, nicht allein stehen, ergibt sich aus der Stellungnahme von Prof. Christian Winkler, der selber an der Vorbereitung des neuen Siebs beteiligt war, in einem Aufsatz der Zeitschrift «Wirkendes Wort» (5. Jg., 1955, S. 321 ff.): «Ich glaube anderseits, dass es nicht nötig ist, den Lehrer völlig sich selbst zu überlassen, und dass es sehr wohl möglich ist, Richtlinien und Forderungen für die Unterrichtssprache aufzustellen — allerdings nur für einen jeweils bestimmten landschaftlichen Bereich. Tatsächlich ist das ja auch im Unterricht schon immer geschehen.»[2])

Was hier von der Schule gesagt ist, darf in der Schweiz von einer breitern Schicht von Sprechern gelten. In Deutschland werden sich jene, die sich der Siebsschen Aussprache nicht verpflichtet fühlen, einfach an ihre landschaftlich gefärbte Umgangssprache halten. Unsere Umgangssprache hingegen ist die Mundart. Der Sprung aus unserer Umgangssprache in die Hochsprache ist viel unvermittelter, grösser; wir laufen Gefahr, entweder zuviel an Mundart mitzunehmen oder im Bemühen um die Anpassung an die Hochsprache sie im Einzelfall zu weit zurückzulassen, um dann in übertreibender Nachahmung von Einzelheiten die Hörer zu befremden, was nicht der Sinn des öffentlichen Sprechens sein kann, das immer auch Zwiesprache bedeutet. Dass es weiten Kreisen unseres Volkes keineswegs gleichgültig ist, wie bei uns die Hochsprache gesprochen wird, kann das Radio anhand der Hörerreaktionen zur Genüge feststellen. Es scheint uns deshalb begründet, eine Höchstform der Lautung festzuhalten, die allen Sprechern, die den guten Willen und die Freude am Wohlklang der Sprache mitbringen, erreichbar ist und als landschaftliche Abwandlung der Hochsprache eine freiwillig zugestandene Geltung für sich beanspruchen darf.

Die Vokale

ALLGEMEINES

Vorbemerkung: Die angeführten Belege sind nicht vollständig; durch sie werden nur die wichtigsten, am häufigsten verwendeten Fälle herausgehoben. Die folgenden «Regeln» können nur sehr allgemein gefasst werden, denn der Siebs, der ihnen zugrunde liegt, ist aus der Übung des schauspielerischen Sprechens hervorgegangen, d. h. er ist zum grossen Teil eine gewordene Grösse mit all ihren Zufälligkeiten, weshalb in Einzelfällen die Regel immer wieder durchbrochen wird. Letzte Folgerichtigkeit kann von der deutschen Hochsprachenorm nicht erwartet werden.

a) Länge / Kürze

Für die Vokale betonter Silben gilt im allgemeinen die Regel: Ein Vokal ist lang, wenn auf ihn kein oder nur ein Konsonant — mit Ausnahme von ch und sch — folgt: *wo:, da:, le:ben, Va:ter, Ra:t, Betru:g.*

Ein Vokal ist dagegen kurz, wenn auf ihn mehrere Konsonanten, ein Doppelkonsonant oder ch oder sch folgen: *Last, Mutter, Schüsse, ich, lachen, mischen.*

Dies ist eine knappe Fassung der Regel nach dem heutigen Sprachstand. Bei Siebs und in den Lehrbüchern der deutschen Sprache wird diese Grundregel im Hinblick auf die geschichtliche Grundlage so formuliert: Die haupttonigen Vokale sind lang, wenn sie in offener Silbe stehen (d. h. wenn sie die Silbe schliessen); aber kurz, wenn sie in geschlossener Silbe vor mehreren Konsonanten stehen (Siebs 15. Auflage, S. 32). Doch gibt es davon viele Ausnahmen, denen die obenstehende Formulierung besser gerecht wird.

Im einzelnen ist zu merken:

Nach Siebs sollte Länge überall da stehen, wo mehrfache Konsonanz und also die geschlossene Silbe erst nachträglich durch den Ausfall eines e entstanden ist, also in *Ja:gd, Kre:bs, Ma:gd, O:bst, Vo:gt* aus mittelhochdeutsch *jaget, krebez, maget, obez, voget.* Bei den Verben, wo sonst in den verschiedenen Formen desselben Wortes ein Wechsel von Länge und Kürze eintreten würde, verlangen auch wir gegen vielfache schweizerische Übung überall die Länge, also neben *fra:gen, sa:gen, le:gen, ha:ben* auch *fra:gt, sa:gte, gele:gt, geha:bt* usw. Dagegen darf in den alleinstehenden Wörtern die durch die Mundart und die allgemeine Regel gerechtfertigte Kürze stehen, also: *Jagd, Krebs, Magd, Obst, Vogt.*

Mit Siebs muss Kürze gelten in *ab, an, heran,* weil hier die Länge als allzu mundartlich empfunden wird.

Im Gegensatz zu Siebs wird der Deutschschweizer seiner Gewohnheit gemäss Kürze ebenso sprechen in: *düster, grätschen, hapern, hätscheln, Kartätsche, knutschen, Liter, Nische, Nüstern, pusten, Städte* (entsprechend dem kurzen Vokal in *Stadt*), *tätscheln, Titel, watscheln,* anderseits die z. T. sprachgeschichtliche Länge — wenn sie seiner Mundart entspricht — in: *Ambo:ss, Anda:cht, bra:chte, da:chte, Flo:ss, Gedä:chtnis, Ho:chzeit, Ra:che, rä:chen.*

Einen Sonderfall bilden Wörter, die ein r mit folgendem Konsonanten (d, t, sch, z) enthalten, in denen Siebs z. T. Kürze vorschreibt (z. B. in *Herz, Karte, hart),* dagegen Länge in entsprechenden Lautfolgen *(Art, Arzt, Barsch, Erde, Geburt, Harz, Herd, Pferd, werden, wert).* Unser Sprachgefühl stellt sich zu dieser künstlichen Aufteilung verschieden ein. Die Mehrheit der Deutschschweizer wird hier gemäss der Mundart und mit sprachgeschichtlichem Recht Kürze sprechen. Wo auch die Mundart in solchen Verbindungen dehnt, wie z. B. in Basel, mag man sich an Siebs halten.

b) Klangfarbe

Für die Klangfarbe (Qualität) gilt die Hauptregel: lange Vokale sind geschlossen, kurze Vokale offen zu sprechen.

Also:

leben (geschlossenes e, wie französisch *blé)*
aber *rëcht* (geöffnetes e wie französisch *chef,* nicht hingegen mundartlich überoffen wie *rächt,* z. B. in Basel, Bern und Zürich)

[1]) Eine Neuauflage, besorgt von Prof. Dr. H. de Boor (Berlin) und Prof. Dr. P. Diels (München) erscheint Ende dieses Jahres und wurde einem Mitglied der oben erwähnten Kommission zur Stellungnahme unterbreitet.

[2]) Es sei hingewiesen auf Chr. Winklers «Sprechtechnik für Deutschschweizer», 2. Aufl. Verlag Francke, Bern 1942 (vergriffen) sowie auf das im Frühjahr 1957 im selben Verlag erscheinende Übungsbuch «Deutsche Aussprache» von Emil Frank.

loben (geschlossenes o, wie französisch *dôme)*
aber *Gott* (geöffnetes o, wie französisch *voler)*
Schuhe (geschlossenes u wie französisch *doucement)*
aber *Schutt* (geöffnetes u wie z. B. zürichdeutsch, berndeutsch *blutt, Guttere)*
lieben (geschlossenes i wie französisch *tirer)*
aber *Ritt* (geöffnetes i, das jedoch nicht zu eigentlichem e gesenkt sein darf wie luzernisch, appenzellisch *Rett, Spetz)*.

Unsere Mundarten kennen teilweise auch das geschlossene, kurze o, ö, u, ü und i. Während kurzes geschlossenes o und ö (z. B. in *Gott, Götter, Spott, Spötter)* auf jeden Fall zu meiden ist, fallen kurze, geschlossene u, ü und i für die Lautung weniger ins Gewicht.

Im Auslaut *(Liebe, Güte)* oder in schwachbetonten Vor-, Mittel- und Endsilben *(benutzt, hütete, loben)* ist e als ein schwacher, reduzierter, zwischen offenem e und ö liegender Laut zu sprechen (ə), keinesfalls als geschlossenes e oder geziertes ö: *bənutzt, hütətə, lobən.*

c) Vokaleinsatz, Bindung

Es entspricht unserer Sprechgewohnheit, wenn Siebs in seiner Neuauflage den harten Stimmeinsatz der Vokale im Anlaut der Wörter und Silben aufgibt zugunsten eines weichen, aber dennoch bestimmten Ansatzes, womit der durch regelrechte Sprengung der Stimmlippen entstehende Knacklaut dahinfällt. Zu verlangen ist ein weicher Neueinsatz des Vokals im Wort- und Silbenanlaut: *im-Ausland,* und nicht: *imMausland; Himmels-au,* und nicht: *Himmelsau.* Bindung über die Silbengrenze hinweg ist dagegen Regel in: *einander, heraus, herein, hinein* und in andern Fällen, wo die Zusammensetzung als solche nicht mehr gefühlt wird: *beobachten, erinnern, vollenden.*

ZU DEN EINZELNEN VOKALEN

e

Die Hochsprache unterscheidet nur zwei Klangfarben des e: die geschlossene (e, in *leben)* und die geöffnete (ë, in *recht)*. Überoffenes mundartliches ä (berndeutsch, baseldeutsch: *Bärn)* kommt in der Hochsprache nicht vor. Es wird auch bei uns als betont mundartlich empfunden. Es heisst also: *leben, rëcht,* nicht: *läben, rächt.*

Die Qualität des langen e-Lautes wird bei Siebs meist nach dem Schriftbild entschieden, obschon dieses, historisch betrachtet, oft auf Grund von Zufälligkeiten und nicht als Ausdruck bestimmter geschichtlicher Lautqualitäten entstanden ist. Wo e, eh geschrieben wird, spricht man das geschlossene e, wo ä, äh geschrieben wird, das offene ë: *Gewehr,* aber *gewähren; Mehl,* aber *vermählen; stets,* aber *spät; Weg,* aber *wägen.* In Deutschland wird oft gegen die Regel nach norddeutschet Art *verme:len, spe:t* gesagt, was bei uns irrtümlich als besonders gute Aussprache nicht selten nachgeahmt wird.

Beim kurzen e wird durch Siebs nur eine einzige Qualität verlangt, nämlich die offene des ë, gleichgültig, ob e oder ä geschrieben wird: es besteht damit kein Unterschied der Lautung zwischen *Stelle* und *Ställe* (Mehrzahl von *Stall)*, *Lerche* und *Lärche, heftig* und *kräftig, bellen* und *Bälle.* Eine leichte Nüancierung der Aussprache mit etwas geschlossenerer Qualität in vielen mit e geschriebenen Wörtern erscheint jedoch dem Schweizer angezeigt, handelt es sich doch in einer Reihe dieser Fälle um den Primärumlaut des kurzen e (z. B. *Bett, Wette),* dessen geschlossenes e lautgeschichtlich begründet ist. Wir unterscheiden somit merklich *Esche* und *Wäsche, Held* und *hält, Bett* und *lädt, wetten* und *hätten, Netz* und *Schätze.* Kurz und offen sei aber in betonter und unbetonter Stellung: *es, des, weg* (im Gegensatz zu: *der Weg).*

Eine Ausnahme gegenüber Siebs ergibt sich bei den *r-Verbindungen,* für die, wie weiter oben betont, die mundartliche Gewöhnung nicht ausser acht bleiben darf. Wer hier an der bodenständigen Kürze des Vokals festhält, wird folgerichtig auch die geöffnete Klangfarbe sprechen gemäss der Regel, wonach der kurze Laut immer offene Qualität hat. Es handelt sich besonders um Wörter wie *Beschwerde, Erde, Herd, Pferd, werden, wert.*

Betontes *er, der, wer* hat mit Siebs langes, somit geschlossenes e, das in Fällen wie *dem, wem, wen, denjenigen* ohnehin üblich ist; doch ist die Schliessung und Dehnung des e nicht zu übertreiben im Hinblick auf die kurze Aussprache in satzunbetonter Stellung und die offene Qualität der übrigen r-Verbindungen.

In den Endsilben *el, em, en, er* darf das schwachbetonte ə nicht gänzlich unterdrückt werden zugunsten eines die Silbe allein tragenden l, m, n, r: also nicht *Hobl, Atm, Segn, Vatr;* das ə muss als nebentoniger Vokal hörbar sein: *Hobəl, Atəm, Segən, Vatər.*

Bei Fremdwörtern, die im Französischen auf *-et* enden und bei denen Siebs langes e vorschreibt, zieht der Schweizer im Anschluss ans Französische die geöffnete Kürze vor, spricht also ë (ohne Schluss-t): *Büffë, Düvë* (*ü* betont, aber kurz), *Büdgë, Couplë, Filë, Gilë* (erste Silbe betont, aber kurz), nicht *Büffe:, File:* usw. Dieselbe Lautung, jedoch mit gesprochenem Schluss-t und Betonung auf der zweiten Silbe gilt für die schon mehr eingedeutschten *Bankëtt, Brikëtt, Kadëtt.* Zum Akzent in Fremdwörtern aus dem Französischen vgl. weiter unten.

i

Das lange i hat nach der Regel geschlossene, das kurze offene Qualität. In einer Reihe von Beispielen ist gegen Siebs kurzer Vokal zu fordern, so in: *Fabrik, Hospiz, Kritik, Mathematik, Miliz, Notiz, Profit, Viper.* Wo die Mundart hier geschlossene Qualität spricht, soll sie, ohne Übertreibung, auch in der Hochsprache gelten.

Mit Siebs gilt Kürze in: *bis (von Bern bis Basel),* Länge in *Lider, wider, ziemlich.* Es sind also in gleicher Weise lang zu lauten: *Lieder* und *Lider, wieder* und *wider.* Bei französischen Ortsnamen auf *-ville (Neuveville, Thionville)* verlangt Siebs die Länge des i; wir halten uns an die französische Aussprache und sprechen das i halblang und geschlossen.

o

Auch hier gilt die Regel: langes o ist geschlossen, kurzes offen. Mit Siebs fordern wir Länge des o in: *beo:bachten, Kno:blauch, O:bacht, vo:r,* ferner den Wechsel von *Bischof, Herzog* auf *Bischö:fe, Herzö:ge,* ebenso *grob,* aber gedehnt *grö:ber.* In der Schweiz unterscheidet man *Rost* (des Eisens) und *Ro:st* (auf dem Feuer).

In *Floss, Hochzeit, Vorteil* schreibt Siebs die Kürze vor, während wir in der Schweiz auf die Länge nicht verzichten wollen, ebensowenig wie in *Ambo:ss, Lo:rbeer.* Umgekehrt ist bei uns im Worte *Prost* meist kurzer Vokal eingebürgert.

Bei Fremdwörtern mit der Endung *-or (Direktor, Professor, Rektor)* ist der Endsilbenvokal oft lang oder geschlossen kurz; *Moto:r* betonen wir auf der Endsilbe.

oe und oi in niederdeutschen Namen sind als langes o zu sprechen, da e oder i nur ein Längezeichen darstellen: *Crusoe, Grevenbroich, Itzehoe, Soest, Voigtland.* Ebenso wird langes o gesprochen in der Schreibung ow

in deutschen Eigennamen slavischen Ursprungs: *Bülow, Pankow, Treptow.*

ö

In den Fällen wie *Gehöft, Vögte* usw., in denen das ö historisch in offener Silbe stand, ist Kürze zulässig. In r-Verbindungen *(Behörde, Börse)* muss der Entscheid von den Gepflogenheiten der jeweiligen Mundart abhängen. Mit Siebs hingegen ist langes ö zu fordern in *hö:chste* (aus *hôheste)* neben *hoch.*

u

Das lange geschlossene u wird gesprochen, wo uh geschrieben wird, wenn u in offener Silbe steht oder im einsilbigen Wort nur ein einfacher Konsonant folgt: *Schuh, rufen, Ruf.* Unsere Mundart gibt uns dazu meist einen Anhaltspunkt; wo sie ue spricht (mittelhochdeutsch uo) gilt langes u, auch in geschlossener Silbe: *Blu:st* (mundartlich *Bluescht,* mittelhochdeutsch *bluost),* doch gegen die Regel und gegen Siebs *Wuchs* (mit Kürze, trotz mittelhochdeutsch *wuohs).*

Sonst hat die geschlossene Silbe mit mittelhochdeutschem, meist auch mundartlichem kurzem u auch in der Hochsprache die Kürze: *Furt, Gurt, Schurz.* Auch bei *Geburt* (mittelhochdeutsch *geburt)* gilt bei uns, soweit die Mundart übereinstimmt, trotz Siebs die Kürze. Anderseits fordert er bei *juchzen* kurzen Vokal, obschon hier das u mittelhochdeutsch in offener Silbe stand und an sich schon lang war: *jûchezen.* Wir bleiben hier, soweit die Mundart übereinstimmt, bei der Länge *(ju:chzen),* die auch schriftdeutschem *jauchzen* zugrundeliegt.

Die Vorsilbe *ur-* ist durchgängig lang, auch (gegen Siebs) in *U:rteil.* Die Abteilungssilbe *-tum* soll mit Siebs lang gesprochen werden: *Christentu:m* (mittelhochdeutsch *-tuom).*

ü

Auch hier gilt: einem mundartlichen Diphthong üe entspricht in der Hochsprache langes ü: *Güeti — Gü:te, müed — mü:de.*

Schwanken herrscht bei Siebs vor s-Verbindungen: einerseits sind kurz *Brust — Brüste, Büste, flüstern,* anderseits lang *düster, Nüstern.* Auch für diese zwei Beispiele ist (wie schon oben bemerkt) Kürze zu fordern.

In griechischen Fremdwörtern gilt im allgemeinen: y ist kurzes ü in *Krypta, Mystik* usw. In einer Anzahl eingebürgerter Fremdwörter hat sich auch schon i durchgesetzt: *Asyl, Gymnasium, Lydia* (aber *Lydien* mit ü), *Pyramide, Zylinder,* ebenso in *lynchen.* Jede Mundart wird die Auswahl geläufiger Wörter, in denen sie i spricht, wieder etwas anders treffen.

In schweizerischen Familien- und Ortsnamen ist y nach deutscher Schrifttradition (y = ij) lediglich ein Zeichen für langes, gelegentlich erst später gekürztes i: *Mylius, Rychner, Wyttenbach, Mythen, Schwyz, Wyl.*

Diphthonge (Zwielaute)

ei/ai

spricht man als aə. Für beide Schreibungen gilt somit dieselbe Aussprache. Man hüte sich vor a+i oder e+i. Das a ist nicht zu hell zu lauten. Der Nachdruck liegt auf dem a, das e ist der unbetonte ə-Laut. Auch in vielen eingebürgerten Fremdwörtern gilt aə: *Bai, Lakai, Serail;* für *Quai* jedoch bei uns die Aussprache mit offenem, langem ë.

au

spricht man als ao. Man hüte sich vor a+u oder a+o und zu hellem a.

eu/äu

spricht man als oə. Man hüte sich vor ö+i. In Fremdwörtern wie *Boie, Boy, Boykott* ist von Siebs dieser Laut ebenfalls vorgeschrieben, während wir es vorziehen, oi zu sprechen; dasselbe gilt für den Ausruf *Hoiho.*

Die im Schweizerdeutschen vorhandenen *Zwielaute ie, ue, üe* sollen in Eigennamen, soweit sie in mundartlicher Weise offiziell geschrieben werden, auch in der Hochsprache die heimische Lautung beibehalten, also

ie:

Dieth, Lienert, Rieter, Rietmann, Albisrieden, Brienz, Dietikon, Spiez usw. aber *Sieber* mit langem i, weil e hier nur Längezeichen ist und auch die Mundart langes i spricht.

ue:

Fueter, Ruoff, Hueb, Muothathal, aber *Huber* (mit langem u, weil u geschrieben wird). ue gilt somit auch bei der Schreibung uo.

üe:

Büeler, Rüegg, Flüelen, Üetliberg, aber *Bühler* (mit langem ü, weil üh geschrieben wird).

Die Konsonanten

ALLGEMEINES

Wichtig ist für uns die Aussprache der doppelt geschriebenen Konsonanten. Nach Siebs gibt es im einfachen Wort keine gelängten Konsonanten. Im Gegensatz dazu hält der Schweizer am geschichtlich begründeten Unterschied zwischen kurzen und gedehnten Konsonanten fest: *offen* hat somit ein merklich gedehnteres f als *O-fen.* Damit ist aber nicht etwa eine zweifach eingesetzte Lautung gemeint: die Doppelschreibung darf nicht zur Doppellautung verleiten.

Auch in den Wortzusammensetzungen wie *Schiffahrt, Herbsttag, Stadttor* und im Zusammenstoss von Konsonanten in der Wortberührung wie *hinauffahren, Schlaf finden, viel leisten, gut tun* usw. soll der zweite Konsonant nicht völlig neu angesetzt werden: die Einstellung des Sprechorgans bleibt während der ganzen Dauer des gelängten Konsonanten dieselbe. In diesen Fällen schreibt übrigens auch Siebs die Längung des Konsonanten vor.

Lautangleichungen oder Verschleifungen (Assimilationen), die aus lässiger Alltagsrede und Mundart stammen, sind zu meiden: wenn ein t in der Wortzusammensetzung auf folgendes s stösst, so ist kein Doppellaut (Affrikata z) zu sprechen, sondern darauf zu achten, dass zwischen t und s eine merkliche Pause eingehalten wird, während der sich der Verschluss des t löst: *ent-sagen* (nicht: *enzagen), ent-siegeln* (nicht: *enziegeln).* Das Entsprechende gilt für den Zusammenstoss anderer ungleichartiger Konsonanten wie z. B. von g und s: *weg-setzen* (nicht: *wexetzen),* von b und s oder f: *ab-seits* (nicht *ab-bseits), ab-fallen* (nicht *ap-pfallen),* von t und f: *Got-fried* (nicht: *Gopfrid).* Auch vorgreifende Angleichungen *(wibmen,* statt: *widmen)* sowie Stützlaute zwischen n und sch *(Mentschen)* sind zu meiden, ebenso Übergangslaute beim Zusammenstoss zweier Vokale (Hiatus), z. B. *Schauw-er, heuj-en.*

Anderseits hüte sich der Schweizer, der die Hochsprache meist nur als Schriftsprache kennt, vor einem übertriebenen Buchstaben-Hochdeutsch, das die Rede schulmeisterlich, geziert und unlebendig macht. Es gibt Lautangleichungen, die auch die Hochsprache fordern muss, weil sie die Rede flüssig und lebendig werden lassen: gleichartige Konsonanten im Auslaut und im

Anlaut des folgenden Wortes fliessen — wie schon oben bemerkt — zusammen und bilden einen einzigen, gelängten Konsonanten: *auf-fahren, Lehm-mauer, hat-Durst.*

ZU DEN EINZELNEN KONSONANTEN

r

Siebs anerkennt neben dem Zungenspitzen-r nun auch das Zäpfchen-r als hochsprachlich. Unsere Mundarten haben beide Aussprachen des r. Wer Zungenspitzen-r spricht, soll auf jeden Fall dabei bleiben. Wer Zäpfchen-r spricht, hüte sich davor, das r in einen Reibelaut (ch) übergehen zu lassen (z. B. *fchanzeesisch* für französisch).

Im Auslaut ist das r sauber zu artikulieren, es darf nicht vokalisiert werden: z. B. *Mutta, Vata, Wetta* usw. Dies wird auch durch Siebs verpönt und darf bei uns erst recht nicht als falschverstandene Hochsprache nachgeahmt werden.

l

Das l darf nicht zu schlaff gebildet werden; das in vielen Mundarten übliche «dicke» oder gegen u hin vokalisierte l ist zu meiden (z. B. *häut, Houz* für *hält, Holz*).

m, n

sollen mit Stimmton gebildet werden.

ng

ist ein einheitlicher Laut, keine Lautverbindung. Man vermeide es, ein n + g zu bilden: *Hoffnun-g.*

Folgt ein k auf ein n (z. B. *wanken)*, so ist das n wie ng zu bilden. Wenn n jedoch im Zusammenstoss zweier Silben vor g oder k zu stehen kommt (*An-kunft, un-gern)*, so ist es als n und nicht ng zu lauten.

h

Man vermeide, h zwischen Vokalen als hörbaren Hauchlaut zu sprechen; es ist in dieser Stellung stumm: *Ehe, frühe, gehen, stehen, sehen, wehe.*

f, v

in deutschen Wörtern ist als genau gleicher Laut zu bilden, nämlich als labiodentaler Reibelaut (vermittels der Oberzähne und der Unterlippe). Man bemühe sich um eine kräftige Aussprache.

Bei schon früh eingedeutschten Fremdwörtern gilt dieser Laut ebenfalls: *Vers, Vesper;* ebenso in Eigennamen, in welchen v oft als ältere Schreibung festgehalten ist: *van Beethoven, Vischer, Voss, Vaduz, Villach.*

In jüngeren Fremdwörtern wird v häufig als stimmhaftes w gesprochen: hiezu gibt es für uns noch mehr Ausnahmen als Siebs sie verzeichnet. So sprechen wir das stimmlose f (v) in *Advokat, Evangelium, Klavier, Konvikt, November, Proviant, Provinz, Revier, Vagabund, Vagant, Veltlin, Ventil, Verdikt, Veronika, Vikar, Visier, Vizepräsident, Vogesen, Vulkan.* Wo Missverständnisse möglich sind, ist allerdings zu scheiden: so *Referenz* (mit f) und *Reverenz* (mit w).

w

ist stimmhaft und kräftig zu artikulieren; qu ist kw.

chs

Diese Lautverbindung wird hochsprachlich als ks (x) gesprochen: *Dachs, Fuchs, sechs.* Wo die Verbindung nicht alt und fest ist, da erst nachträglich ein Laut zwischen ch und s ausgefallen ist, wird chs gesprochen: *höchst, nächst* (aus *hôhest, nâhest)*. Das ch in den genannten Fällen ist der sogenannte ich-laut (siehe w. u.).

In Orts- und Personennamen gilt die einheimische Lautung: *Buchs* AG, ZH (chs), *Buchs* SG (ks), *Fux* (ks), *Wichser* (chs).

sch

ist stimmlos, kräftig und mit Lippenstülpung zu artikulieren. Das bei uns verbreitete «überhochdeutsche» stimmhafte sch (z. B. in *schön, wünschen, Menschen)* ist zu meiden.

sp und st sind im Wortanlaut als schp und scht zu sprechen: *Spiel, Stein,* auch dann, wenn sp, st das zweite Glied einer Zusammensetzung einleitet: *verspielen, Gestein.* p und t sind überdies leicht zu behauchen. In- und auslautend ist dagegen s + p und s + t zu sprechen: *Asp, Haspel, fasten, Geist* und nicht wie in unsern Mundarten *Aschp, Haschpel, faschten, Geischt.* Fest eingebürgert im Anlaut ist schp und scht in den Fremd- und Lehnwörtern *Spekulieren, Spinat, Star, Statistik, Spital, Sport, Stil, Strapaze, Streik, Student.*

Schwankend ist die Aussprache in *Instruktion, Respekt, stoisch.* Auch hier wahren wir uns gegenüber Siebs eine grössere Freiheit von Fall zu Fall und wählen im Zweifelsfall lieber ein etwas vergröberndes schp, scht als ein geziertes s + p, s + t.

ch-Laute

Hier halten wir uns an die Siebssche Regel:

Das ch nach hellen Vokalen oder nach Sonanten (l, m, n, r) ist der sogenannte ich-Laut (ein palataler, am Vordergaumen gebildeter Reibelaut), der auch in der Verkleinerungssilbe -chen gilt.

Das ch nach dunklen Vokalen ist der uns aus der Mundart vertraute ach-Laut (ein gutturaler, am Hintergaumen gebildeter Reibelaut).

«Helle» Vokale bezw. Diphthonge sind Vorderzungenlaute: e, i, ä, ö, ü, ei, äu (eu)

sprechen, ich, Gespräch, Löcher, Bücher, Eiche, scheuchen, Schläuche, euch.

«Dunkle» Vokale bezw. Diphthonge sind Hinterzungenlaute: a, o, u, au.

Ach, hoch, Buch, Rauch.

Die Regel gilt auch für die nicht festen Verbindungen chs: *sprachst, suchs* (ach-Laut); *sprichst, nächst, höchst, weichst* (ich-Laut).

Bei den Fremdwörtern gilt für eine Reihe griechischer Wörter der Anlaut ch-: *chthonisch, Alchemie* (ich-Laut). Bei andern Wörtern sehen wir keinen Anlass, den schwankenden Gebrauch festzulegen: so wird in *Chemie, China, Chirurgie* bald ch- (ich-Laut), bald k- gesprochen. Germanische Eigennamen verlangen ch-: *Cherusker, Chilperich* (ich-Laut).

Bei fest eingebürgerten und eingedeutschten Fremdwörtern halten wir uns an die von Siebs vorgeschriebene Qualität k-: *Chaos, Charakter, Chor, Choral, Cholera, cholerisch, Christ, Chrom, chromatisch, Chronik, Chronometer, Melancholie, Orchester.*

j

ist für uns ein konsonantisches i, kein palataler Reibelaut, wie er bei Siebs nach norddeutscher Übung vorgeschrieben wird. Ein Reibegeräusch ist in unserer Aussprache kaum hörbar. Wir sprechen dieses i auch inlautend in Fällen wie *Lilie, Familie.*

Die Verschlusslaute p, t, k und b, d, g

Der Reibelaut s

Die Behauchung der p, t, k ist im Anlaut zu fordern, allerdings ohne jede Übertreibung. k, ck ist in jedem Falle kh und keine Lautverbindung mit nachfolgendem Reibegeräusch wie in den meisten Mundarten: k*ch*. Nach Siebs müssen auch die weichen b, d, g verhärtet und behaucht werden, wenn sie in den absoluten Auslaut treten; sie unterscheiden sich dann in keiner Weise

von den stimmlosen, behauchten p, t, k: *grob* hat denselben Auslaut wie *Stopp, Sood* wie *Lot, genug* wie *Spuk*. Diese Behauchung des verhärteten Auslautes kann für die schweizerische Hochsprache nicht verbindlich sein.

Bei den weichen Verschlusslauten b, d, g sowie beim Reibelaut s stellt sich die Frage des Stimmhaftigkeit. Nach Siebs sind diese Laute im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen mit Stimmton zu sprechen. Die Forderung fällt für die schweizerische Hochsprache dahin: in Übereinstimmung mit den Mundarten begnügt sie sich damit, die Verschlusslaute in bezug auf Stärke und Behauchung zu unterscheiden: p, t, k sind starke, behauchte, b, d, g sind weiche, unbehauchte Laute.

Einfaches s ist im Anlaut und Inlaut zwischen Vokalen stimmlos-schwach *(Sonne, Hase* wie *Haus)*, wo ss, ß geschrieben wird, stimmlos-scharf *(Gasse, Straße)*.

Ganz besonders ist auf die Siebssche Auslautregelung für -g in der Ableitungssilbe -ig hinzuweisen. Die Hochsprache verlangt hier nach mittel- und norddeutscher Übung den -ich = Reibelaut: *ewich*, auch in Zusammensetzungen mit -keit: *Ewichkeit* und vor Konsonanten: *freudichst*. Nur wenn ein zweites ch folgt *(ewiglich)* wird g als Verschlusslaut gesprochen. Für unser Lautgefühl ist diese Regelung unannehmbar und wir bleiben beim Verschlusslaut g in jeder Stellung des Wortes.

BETONUNG

Für den *Wortton* können keine verbindlichen Regeln aufgestellt werden. Unsicherheit herrscht besonders bei mit *un-* zusammengesetzten Adjektiven. *Un-* als Verneinungspartikel wird betont, wenn das Wort auch ohne *un-* vorkommt: *ˈunecht, ˈunwahr, ˈunschön, ˈunerfreulich, ˈunerwartet,* dagegen: *unˈsä:glich, unerˈmesslich*. Es hat sich der Gebrauch herausgebildet, in stark gefühlsbetonter Rede auch in der erstgenannten Kategorie den Ton von der Vorsilbe auf die Stammsilbe zu verlegen: *unˈleidlich, unˈmä:ssig, unˈzweifelhaft, unˈmenschlich*. — *ˈUnmenschliche* Behandlung ist die reine Negation *(nicht menschlich), unˈmenschliche* Anstrengung ist gefühlsbetont *(über das Menschliche hinausgehende Anstrengung)*.

Der Schweizer hüte sich jedenfalls vor einer aus dem Norden eindringenden und unbegründeten Aufgabe der geschichtlichen Erstbetonung, wie etwa *Abˈteilung, Nibeˈlungen, ausˈführlich, eigenˈtümlich, vorˈzüglich* usw.

Die häufig gebrauchten Wörter *sogleich, sofort, zugleich* werden auf der zweiten Silbe betont.

Bei *ˈlutherisch — luˈtherisch* gibt die Betonung auf der zweiten Silbe die dogmatische Bedeutung des Wortes wieder (nach lat. *luthéricus)* und ist deshalb sinnvoll.

Bei den Fremdwörtern französischer Herkunft verlangt Siebs allzu schematisch durchwegs Endbetonung: *Chaiseˈlongue, Chanˈsons, Eˈtat*. Wir lehnen dies ab und halten die Betonung gemäss dem Französischen schwebend, hüten uns andererseits vor einer bei uns verbreiteten übermässigen Erstbetonung *(ˈAbpartement, ˈOrange)*.

* * *

Die Aufstellungen mögen gezeigt haben, dass wir von allzu vielen und von allzu starren Sonderregelungen absehen: wir würden damit gegenüber einer lebendigen, gesprochenen Sprache, wie es die deutsche Hochsprache sein soll, wahrscheinlich wenig Erfolg haben. Nach reiflicher Überlegung und Prüfung durch Vertreter der in erster Linie interessierten Berufe aus den verschiedenen Landesteilen haben wir uns gegenüber Siebs zu ein paar wenigen, in ihrer Auswirkung aber kennzeichnenden und ins Ohr fallenden Abweichungen entschlossen. Mag daneben noch genug dem Sprecher und der Sprechsituation überlassen bleiben: an diesen wenigen Punkten muss sich entscheiden, ob eine schweizerische Form der Hochsprache Lebensrecht hat oder nicht. Unsere Forderungen entspringen nicht einer eigenwilligen Freude am Besonderen, vielmehr dem Bestreben, den heutigen Zustand in der Schweiz zu verbessern und zu einer Sprechform der Schriftsprache zu gelangen, der wir — weil sie uns angemessen erscheint — mit mehr Freude zu folgen bemüht sind.

Prof. Dr. *Bruno Boesch*, Zürich

Jubiläumsfest der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz

Am 17. November beging die zürcherische Sekundarlehrerschaft das Jubiläum zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen ihrer Konferenz. In der Tat ist die Sekundarlehrerkonferenz, wie auch die übrigen Stufenkonferenzen, aus dem pädagogischen Leben unseres Kantons nicht mehr wegzudenken. Sie ermöglicht der Kollegenschaft an der pädagogischen Ausgestaltung unserer Stufe aktiven Anteil zu nehmen. Als sichtbarer Ausdruck solcher Aktivität seien die zahlreichen im Verlag der Konferenz herausgegebenen Lehrmittel genannt. Dass sich aber die Aufgabe der Konferenz darin nicht erschöpft, weiss jeder, der die Versammlungen der Konferenz besucht und die im «Pädagogischen Beobachter» und im Jahrbuch der Sekundarlehrerschaft veröffentlichten Tätigkeitsberichte liest.

Es war nicht zufällig, dass als Ort für den Festakt vom Samstagmorgen die zu unseren Ehren mit Fahnen geschmückte Universität auserlesen worden war. Ihr verdanken wir unser Fachstudium; und mancher zählt die an der Universität verbrachten Jahre zu den schönsten seines Lebens.

Der Präsident der Konferenz, Dr. *E. F. Bienz*, durfte also in der marmornen Aula neben den zahlreich erschienenen Kolleginen und Kollegen eine stattliche Schar von Vertretern der politischen und pädagogischen Behörden unseres Kantons und weitere Gäste begrüssen. In origineller, geistvoller Rede umriss er den Standort unserer heutigen schulischen Bemühungen, gedachte hierauf des unerhörten Heldenkampfes der Ungarn, der erneut beweist, was Geist und Mut und Freiheitsliebe sogar gegenüber einer ungeheuren Ueberzahl an Waffen vermögen, und legte schliesslich ein Bekenntnis ab zur Nächstenliebe, zur Toleranz und zur Treue gegenüber der Heimat und zu einem gesunden Leben in Familie und Gemeinde. Er weiss, wie sehr das pädagogische Leben unserer Schulen von allen diesen Werten geprägt ist.

Der zürcherische Erziehungsdirektor, Regierungspräsident Dr. *E. Vaterlaus*, dankte hierauf der Konferenz für ihre selbstlose Arbeit im Dienste der Volksschule und erwähnte als rühmenswertes Beispiel das vor kurzem erschienene Jahrbuch (s. Besprechung in SLZ Nr. 46), das in besonderem Masse Aufschluss über die Probleme unserer Stufe gewährt. Der Redner streifte die nicht leicht zu erfüllende Doppelaufgabe unserer Stufe, die einerseits als abschliessende Schule auf das praktische Leben, anderseits als Unterbau für die höheren Mittelschulen vorbereitet. Der Erziehungsdirektor sieht auch in der Wahrung der Standesinteressen eine echte Aufgabe der Konferenz und zitiert eine Aeusserung Thomas Manns, der mit deutlichen Worten eine viel höhere gesellschaftliche Stellung des Lehrers forderte. Die Konferenz wird alles daran setzen,

dass sich die Lehrerschaft ihrerseits eines solchen Ansehens würdig erweisen wird.

Alsdann folgte der Vortrag von Prof. Dr. *Richard Weiss* über den «*Standort des Lehrers in unserer Zeit*». Der Redner, der als Professor für Volkskunde an der Zürcher Universität unseren Lesern kein Unbekannter ist, fesselte die Zuhörer mit seinem Thema zu Recht in ganz ungewohnter Weise und gewährte damit auch Einblick in eine aufstrebende Wissenschaft, die, bis vor kurzer Zeit vernachlässigt, der Lehrerschaft viel zu bieten hat. Obwohl wir bereits mitteilen dürfen, dass der Vortrag zu Beginn des neuen Jahres in unserer Zeitung im Wortlaut zu lesen sein wird, können wir es uns nicht versagen, einige wenige Gedanken daraus vorwegzunehmen:

Dem Lehrer zur Zeit des ancien régime, vor der französischen Revolution, der als wenig angesehener Gehülfe des Pfarrers amtete (so wie die Schule überhaupt nur Dienerin der Kirche war), stellte Prof. Weiss den Lehrer des 19. Jahrhunderts, das er das Jahrhundert der Volksbildung nannte, gegenüber. Statt der damals erträumten Volksbildung hat sich jedoch für unsere Zeit eine Massenbildung ergeben, deren Früchte von vielen in Bausch und Bogen abgelehnt werden. Der moderne Mensch ist in mancher Hinsicht ebenso uneinsichtig und uneigenständig wie der in Traditionsgläubigkeit und Gemeinschaftsautorität befangene Mensch früherer Zeiten. Menschlichkeit aber überwindet die Vermassung; und je mehr der Lehrer sich bemüht, in seiner Umgebung nicht bloss als staatlicher Funktionär, sondern als Mitmensch zu wirken, desto schönere Früchte wird seine Arbeit tragen. So entscheidet die Persönlichkeit des Lehrers über unsere Schule. Die Schule und der Lehrer von heute zeigen mitten im grauen Staub der Massenzivilisation ermutigende Wachstumserscheinungen.

Von den verschiedenen Reden, die während des festlichen Banketts im grossen Saal des Kongresshauses die wertvolle Tätigkeit der Konferenz und der Sekundarlehrerschaft rühmten, sei hier der Kürze halber nur diejenige von Prof. Dr. *Leo Weber*, dem derzeitigen Leiter der Sekundarlehrerausbildung, erwähnt. Er betonte, wie sehr im allgemeinen die Sekundarlehramtskandidaten an der Universität geschätzt seien. Ihre Zahl betrage rund 180 bis 200. Für die Zukunft werde eine Verlängerung der Ausbildung ins Auge gefasst werden müssen.

Im Anschluss an das Essen bot der Lehrergesangverein unter der beschwingten Leitung von *Willi Gohl* ein leider nur allzukurzes Programm subtil vorgetragener musikalischer Kostbarkeiten. – Eine Sonderaufführung von Shakespeares «Wintermärchen» im Schauspielhaus brachte alsdann die in allen Teilen so wohl gelungene Jubiläumstagung zum Abschluss. *V.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 24. November 1956

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen *August Waldvogel,* Primarlehrer in Reinach.

2. Der Regierungsrat hat über die *Teuerungszulagen* noch keinen Beschluss gefasst.

3. Der Vorstand bespricht mit Schulinspektor E. Löliger auf dessen Wunsch die Möglichkeiten, wie die *Freifach- und Ueberstunden* besser unter die einzelnen Reallehrer verteilt und etwas eingeschränkt werden können, z. B. durch eine bessere Auswahl der Schüler, die Freifächer belegen. Dass künftig für die Bezahlung der Ueberstunden und des Freifachunterrichts die gleiche Pflichtstundenzahl gelten soll, erscheint als unumgänglich. Die Beratungen sollen in einer spätern Sitzung beendigt werden.

4. Schulinspektor E. Löliger und der Präsident berichten über eine *Konferenz der Rektoren an den Realschulen,* an der Beschlüsse über die Höhe der künftigen *Rektoratsentschädigungen* gefasst worden sind. Der Vorstand ist mit diesen Vorschlägen einverstanden und beschliesst, mit den *Rektoren der Primarschulen* die Anpassung ihrer Entschädigungen zu besprechen.

5. Der Landrat hat die erste Lesung des *Wahlgesetzes* beendigt. Die Bestimmungen, welche die Lehrerschaft berühren, sind unverändert geblieben.

6. Der Regierungsrat wird nun nach der Beendigung der zweiten Lesung das *Seminargesetz* dem Landrat übermitteln.

7. In einer Eingabe ist die Erziehungsdirektion gebeten worden, den 7. *Band des «Baselbieter Heimatbuches»* wie die früheren Bände der Lehrerschaft als Hilfsmittel für den Unterricht gratis zu überreichen.

8. Etwas verspätet hat der Vorstand erfahren, dass ein Lehrer, der nicht nur die Schüler seiner eigenen, sondern auch die der Nachbargemeinde in den *obligatorischen Handfertigkeitskursen* unterrichtet, nun gemäss dem Vorschlag der Erziehungsdirektion für die Stunden, die er den auswärtigen Schülern zusätzlich erteilen muss, besonders entschädigt wird. Die Bemühungen des Vorstandes in dieser Sache haben sich somit gelohnt.

9. Der Präsident orientiert den Vorstand über seine Bemühungen, Missverständnisse zwischen zwei Kollegen zu beseitigen.

10. Der Vorstand ist grundsätzlich bereit, *einem Baselbieter Lehrer und Lehrerssohn,* der in einem andern Kanton wegen Krankheit seine Stelle verloren hat, wie der Schweizerische Lehrerverein ebenfalls *beizustehen.* Er beschliesst, zunächst durch eine ansehnliche Weihnachtsgabe das bittere Los der unschuldig in Not geratenen Lehrersfamilie erleichtern zu helfen.

11. Der Vorstand der Sektion Baselland ist bereit, seine Organisation dem Schweizerischen Lehrerverein zur Verfügung zu stellen, wenn er im Sinne des Aufrufes in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 16. November 1956 unter anderem *ungarischen Lehrerfamilien und Lehramtskandidaten zu helfen* sucht. Die Pläne des SLV entsprechen der Anregung, die ein Vorstandsmitglied in der letzten Sitzung des Sektionsvorstandes gemacht hat.

12. An der Vorstandssitzung des *Angestelltenkartells Baselland,* zu der auch die Präsidenten der einzelnen Verbände eingeladen waren, hat Grossrat Weber, der Präsident des Angestelltenkartells Baselstadt, von der mannigfachen und einflussreichen Tätigkeit dieses Verbandes so anschaulich erzählt, dass alle Anwesenden sich vorgenommen haben, alles zu tun, damit auch das basellandschaftliche Kartell sich die angesehene Stellung schafft, wie sie das baselstädtische Kartell einnimmt. Der Vorstand des LVB zweifelt nicht daran, dass unter der initiativen Leitung des neuen Präsidenten Ernst Martin dieses Ziel erreicht werden kann.

13. Der Vorstand des Lehrervereins macht die Mitglieder auf das eindrucksvolle *Motettenkonzert des Lehrergesangvereins Baselland* aufmerksam. Die dritte Darbietung vom Samstag, dem 8. Dezember 1956 *in Aesch,* verdient es sehr, auch von der Lehrerschaft besser beachtet zu werden als dies z. B. in Liestal der Fall gewesen ist.

O. R.

Graubünden

Am Freitag, den 9. November, versammelten sich die *Delegierten des Bündner Lehrervereins* in *Arosa.* Es ist die erste Versammlung dieser Art. Früher gab es nur eine Plenarkonferenz jedes Jahr. Die Traktanden betreffen vielerlei übliche Geschäfte. Es wurde eine Umfrage über bestimmte Schulgesetzartikel behandelt und eine weitere über Lehrerbesoldung und Pensionen. Am Samstag, den 10. November, kam dann die ganze Kantonale Konferenz, die zweite dieser Art, vormittags zusammen zur Entgegennahme eines Referats von Seminarlehrer *Hans Ess,* Zeichenlehrer am Oberseminar Zürich, über *Zielsetzung und Zielführung im neuen Zeichenunterricht.* Anlässlich dieser Versammlung, an der etwa 200 Personen teilnahmen, wurde durch eine Kollekte der Grundstock zu einer Geldspende für die notleidende Jugend Ungarns gelegt. Der Bündner Lehrerverein will im Einverständnis mit dem Erziehungsdepartement und anderen kantonalen Schulorganisationen damit eine Sammlung einleiten, an der nur Lehrer und Schüler teilnehmen. (Es soll keine Hauskollekte stattfinden.) Fr. 650.— sind an der Aroser Konferenz gespendet worden und schon ist von einem Komitee ein Postcheckkonto eröffnet worden: Ungarnhilfe des BLV X 3068 Chur. Auf der Liste der den Aufruf unterstützenden Lehrerorganisation vermissen wir die Sektion Graubünden des SLV.

Der Präsident des Bündner Lehrervereins, Kollege *Christian Patt,* gibt von der Aktion hier Kenntnis, damit sie auch anderswo anrege, dem schönen Beispiel zu folgen.

**

Die Bündner Sekundarlehrer diskutierten den Ausbau der Oberschule

Im Zentrum der kürzlich in Tiefencastel abgehaltenen Sekundarlehrerkonferenz 1956 stand ein Referat von Schulinspektor *G. D. Simeon* über die «Förderung der letzten zwei Schulklassen». Die Teilnehmer hörten somit Aeusserungen aus berufenem Munde, denn Schulinspektor Simeon befasst sich schon seit geraumer Zeit mit diesem just für Graubünden sehr wichtigen, aber ebenso heiklen Problem. Bekanntlich haben zahlreiche Gemeinden des Unterlandes sogenannte Werkschulen ins Leben gerufen und damit grosse Erfolge erzielt. In Graubünden hinkt man in dieser Hinsicht noch arg hintendrein. Eine rühmenswerte Ausnahme macht hierin die Stadt Chur, die eine bereits gut ausgebaute Werkschule ihr eigen nennt.

Dass man bislang in den übrigen Orten Bündens nicht eifriger an die Gründung einer ähnlichen Stätte dachte, hat vielerlei Gründe. Einmal spielt auch hier die enge Finanzlage des Kantons eine grosse Rolle; diesem Hemmnis stehen aber noch zahllose und teils bestimmt auch belangreichere Hindernisse zur Seite. Es ist begreiflich, dass eine Gemeinde, die ohnehin über eine nur kleine Schülerzahl verfügt, nicht auch noch eine Werkschule führen kann. Hier wäre jedoch nach dem System der Sekundarschulen zu verfahren, indem sogenannte Kreisoberschulen geschaffen würden.

Mit träfen Worten beleuchtete Schulinspektor Simeon die Bedeutung solcher Schulen. Er erinnerte daran, dass man allenthalben dem Oberschüler eher etwas zuviel zumute. Dieser befinde sich ja im Pubertätsalter, dem ein Aufbürden von allzu vielem Wissen nicht gut komme. Die Schule hätte hier dem Entwicklungsstadium des Kindes Rechnung zu tragen. Der Unterricht müsse abwechslungsreich und vor allem dem geistigen Vermögen des Schülers angepasst sein. Es gehe darum, den Schüler zu selbständigem Arbeiten und Schaffen zu erziehen und ihn auf eine spätere, meist praktische Berufstätigkeit vorzubereiten. Dies wäre am besten durch eine weitblickende Reform der Oberschule zu erreichen, die sich in der Schaffung von Werk- oder Arbeitsklassen äussern würde.

In der Folge sprach Sekundarlehrer *A. Mark,* Tiefencastel, über das Problem der Aufnahme der Schüler in die Sekundarschule. Dabei folgerte er, der Sekundarschule stehe die Aufgabe zu, das zu vollenden, was die Primarschule begann. Man müsse möglichst viele Schüler aufnehmen, die in zwei verschiedenen Abteilungen, in einer für «abstrakt Denkende» und in einer für «Praktiker», zu unterrichten seien. Heute sei der Andrang zur Sekundarschule auf dem Land sehr gross. Diesem habe die Sekundarschule Rechnung zu tragen, schon darum, weil deren Besuch grösstenteils als Voraussetzung gelte zur späteren Berufswahl.

Aus der darauffolgenden Diskussion ging teils hervor, dass Marks Anregung nicht auf eitel Zustimmung stiess. Im weiteren sei es kaum möglich, hier eine gesamtkantonale Lösung zu finden. Es gezieme sich deshalb, da wie dort die Mannigfaltigkeit unseres Kantons zu berücksichtigen und die Beilegung erwähnter Probleme auf dieser Basis zu versuchen.

*

Luzern

Der *Verein der städtischen Lehrerschaft* (Präsident ist Gewerbelehrer *Hans Frei-Moos,* Mitglied des Zentralvorstandes des SLV) ruft, spontan angeregt aus Kollegenkreisen, zur Uebernahme einer Patenschaft für eine ungarische Familie auf. Wenn alle mitmachen, wird es auf jedes Mitglied um eine Belastung von Fr. 2.— bis Fr. 3.— im Monat gehen.

Versicherungs- und Pensionsfragen rufen der Schaffung einer Untersektion *Pensionierte* des Städtischen Lehrervereins. Der Vorstand wird die Anregung, die vom Verwalter der Städtischen Lehrerpensionskasse, Kollege *F. Felber,* ausgeht, prüfen.

Erhöhung des Reallohnes. Für die Stadt Luzern wurde ab Jahresanfang 1957 eine Reallohnerhöhung von 5 Prozent beschlossen.

*

Schaffhausen

Das Personalgesetz mit grosser Mehrheit angenommen

Die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen darf mit dem Ausgang der kantonalen Volksabstimmung vom vorletzten Sonntag recht zufrieden sein. Mit 7831 Ja gegen 4393 Nein wurde das Gesetz, welches eine sofortige, rückwirkende Neuordnung der kantonalen Besoldungen durch den Kantonsrat ermöglicht, angenommen. Von den 35 Gemeinden haben 31 Gemeinden der Vorlage zugestimmt, wobei die industriellen Gemeinden erwartungsgemäss starke annehmende Mehrheiten aufweisen. Aber auch die Landgemeinden haben zum Teil mit zwei- bis vierfachen Ja-Mehrheiten angenommen und damit eine fortschrittliche Regelung der Lehrerbesoldungen möglich gemacht. Mehrfache Ja-Mehrheiten brachten Altorf, Barzheim, Bibern, Guntmadingen, Hallau, Hofen, Opfertshofen, Osterfingen und Stetten. Nur vier Gemeinden haben die Vorlage verworfen, darunter Hemmenthal und Merishausen, welche vor acht Jahren einen Lehrer nicht mehr bestätigt hatten, und Ramsen. Die drei Gemeinden hatten in den letzten Jahren starken Lehrerwechsel aufzuweisen. Weniger verständlich ist die verwerfende Mehrheit von Oberhallau. Das neue Besoldungsdekret, welches nun vom Kantonsrat zu erlassen ist, wird voraussichtlich bis Mitte November unter Dach sein.

hg. m.

Das im Sonderheft über den Wald, in Nr. 42 der SLZ angekündete Buch von Kollege HANS ZOLLINGER, Zürich:

Durch Wälder und Auen *)

herausgegeben von der Studiengruppe *Schweizerische Pädagogische Schriften der Kommission für interkantonale Schulfragen* (KOFISCH) ist dieser Tage erschienen mit 182 Seiten Text, dazu 52 ganzseitigen Aufnahmen des Verfassers. Von deren Qualität werden hier noch einige Proben Zeugnis abgeben. Ausschliesslich auf Grund eigener lebenslanger Beobachtungen wird in diesem Buche Kunde von Tieren gegeben. Und welche Leser wären geeigneter, sie entgegenzunehmen, als Lehrer, denen es als eine ihrer schönsten Aufgaben zukommt, Mittler der «Naturnähe» zu sein!

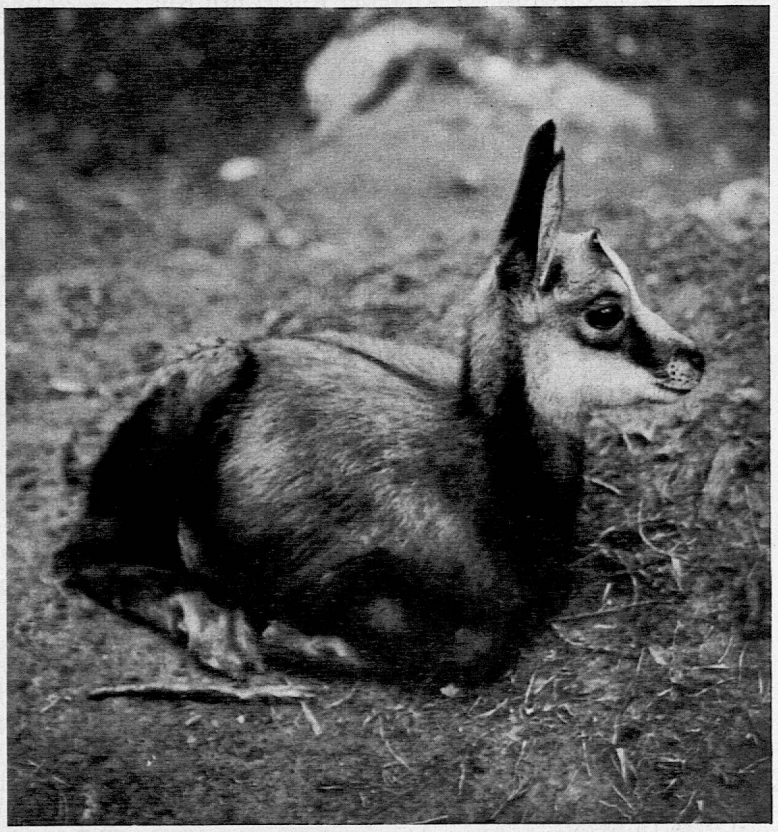
«Der Wald erwacht», lautet das erste Kapitel Zollingers. Es ist darin z. B. eine vom Autor selbst aufgenommene «*Vogeluhr*» notiert: an einem 12. Mai wird registriert, welche Vögel der Reihe nach gegen die Morgenfrühe hin sich bemerkbar machen: um 3.35 Uhr war es das Hausrötel, 3.45 Uhr hörte man den Wiesenschmätzer und die Lerche, 3.50 Uhr den Kukkuck, 3.55 Uhr das Rotkehlchen und so weiter über den Hahn im Dorf, die Amsel, die Singdrossel, die Gartengrasmücke, den Schwarzkopf bis zum Sommergoldhähnchen, das sich um 4.31 Uhr vernehmen lässt, wenn schon die Nacht in den Frühtag übergeht, der um 4.40 Uhr vom Waldkauz angekündet wird. Es folgen Buchfink, Kreuzschnabel, Wintergoldhähnchen, und schliesslich, nachdem um 5 Uhr der Grünspecht sich noch gemeldet, vermindert sich rasch das Konzert; die Vogeluhr ist abgelaufen.

Hans Zollinger ist vor allem Ornithologe. In 16 Aufsätzen sind Vögel beschrieben, vor allem vom Standpunkt des Kamerajägers aus, der nur vermittels all seiner Erfahrungen als Tierbeobachter die herrlichen Aufnahmen zustande zu bringen vermag, die in Mehrzahl und ganzseitig jedem Kapitel beigegeben sind. Neben den Vögeln kommt aber auch der «Gemsennarr» (wie sich die Freunde dieses Tieres selbst bezeichnen) zur Geltung; einer halbzahmen Wehntaler Wildsau wird Besuch abgestattet; über einen zu Hause aufgezogenen Steinmarder berichtet; Murmeltiere im Wald Tavrü im Nationalpark werden nach vieler Mühe überlistet, ungewollt zu «posieren» usw. Die zwei hier beigegebenen Aufnahmen vermitteln eine Vorstellung, was die andern 50 bieten; alle sind aus grossem Vorrat sehr kritisch ausgewählt.

Zollingers neues Buch — es ist ihm in der gleichen Reihe ein ähnliches, «*Auf der Lauer*» bezeichnet, noch in wenigen Exemplaren vorrätig, vorangegangen — wird jedem, der für das Leben der Tierwelt Interesse hat, und dieser Kreis ist gross hierzulande, Freude bereiten und das Verstehen des Lebens in Wäldern und Auen ungemein bereichern. *Sn.*

*) Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Leinen gebunden Fr. 14.—.

Das wundervolle Auge des Brachvogels. Wer es genau betrachtet, sieht darin Sonne, Wolken und sogar den Photographen abgespiegelt.



Ein wenige Wochen altes Gemskitz. Es folgt schon der Mutter auf gefährlichen Pfaden.

Weihnachtsaktion der Schweizer Schuljugend für die Kinder Ungarns

(Wiederholung des Aufrufs)

Wir rufen alle Schulkinder und die Lehrerinnen und Lehrer sämtlicher Schulstufen in der ganzen Schweiz zur Beteiligung an der Weihnachtsaktion auf:

Jede schweizerische Schulklasse schenkt einer Klasse in Ungarn zu Weihnachten Schokolade und Kerzen.

Auch die Kinder Ungarns sollen ein wenig an der Weihnachtsfreude teilhaben dürfen.

Durchführung: Jedes Kind kauft aus eigenen Batzen eine Tafel Schokolade (100 g, ohne Füllung). Es bringt die Tafel mit einem Kerzchen am 1. Dezember in die Schule. Der Lehrer legt für seinen Kollegen oder seine Kollegin eine Schokolade dazu. Alles wird in eine gute Kartonschachtel verpackt und spätestens am *3. Dezember* an die Sammelstelle aufgegeben:

Rotes Kreuz, «Schokolade für Ungarn», *Zürich 32,*
ferner die Aufschrift: Liebesgaben, portofrei.

Dieser Aufruf wird in freudigem Einvernehmen erlassen

mit der Leitung des Schweizerischen Roten Kreuzes, welches die Spende mit einem seiner Transporte nach Ungarn bringen und die Verteilung in seine Obhut nehmen wird,
mit dem Stadtpräsidenten von Zürich,
mit dem Schweizerischen Lehrerverein,
mit der gesamten Presse, die den Ruf in jede Ortschaft trägt,
mit der PTT-Verwaltung, welche die Pakete gratis zur Zentrale Zürich spedieren wird, und
mit der Glückskette von Radio Basel.

Mögen Zehntausende von Paketen zusammenfliessen und als Weihnachtsgruss der Schweizer Kinder den Kindern Ungarns ein Freundschaftszeichen sein.

Für die Aktion:
Lehrerschaft Witikon-Zürich.

Prof. Dr. Ernst Rüst †

Am 31. Oktober ist im Alter von 78 Jahren Prof. Dr. Ernst Rüst, Ehrenvorsitzender und Gründer der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie, der SAFU und der Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen, der VESU, in Zürich, gestorben. Mit seinem Tode hat die Schweizer Schule einen verantwortungsbewussten und aus eigener persönlicher Erfahrung schöpfenden Förderer moderner Unterrichtsmittel verloren.

Am 19. Januar 1878 in Oberriet (St. Gallen) geboren, besuchte Rüst zunächst die Mittelschule in St. Gallen, um dann an der ETH in Zürich Naturwissenschaften zu studieren. Zunächst betätigte er sich als Assistent am organisch-chemischen Laboratorium der ETH, war dann für ein Jahr Hauslehrer in England, um nach seiner Rückkehr Assistent des Kantonschemikers in St. Gallen zu werden. 1906 wurde Rüst als Lehrer für Naturwissenschaften an die Kantonsschule Zürich gewählt. Hier wurde ihm die Aufgabe zuteil, den Unterricht in Warenlehre aufzubauen, welche Arbeit ihn zum Verfasser des bekannten Lehrmittels für «Warenkunde und Industrielehre» werden liess. Seine gründliche Art der Unterrichtsgestaltung veranlasste ihn, alle möglichen Anschauungsmittel auf ihre Eignung und Anpassung an die Bedürfnisse der Schule zu prüfen. Nebenamtlich baute er die Sammelstelle für Lehrmittel der Warenkunde auf, die er von 1911 bis zu seiner Berufung an die ETH, als Professor für Photographie, im Jahre 1928 leitete. 1923 waren seine Untersuchungen über die Anwendbarkeit des Filmes als Unterrichtshilfsmittel soweit gediehen, dass er der Sammelstelle eine «Schweizerische Lehrfilmstelle für Mittelschulen» angliedern konnte. Bereits als Leiter dieser Filmstelle war es ihm gelungen, auch Lehrer anderer Schulstufen für den Film zu interessieren. Da auch in anderen Städten der Schweiz ähnliche Bestrebungen zum Ausdruck kamen und die Gefahr bestand, dass mangels Erfahrungen der Film eine methodisch-pädagogisch falsche Anwendung finden könnte, gründete er 1929 die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie, die SAFU. Die SAFU hat sich als Organisation das Ziel gesetzt, für alle Schulstufen geeignetes Filmmaterial zu schaffen und durch Kurse die Lehrerschaft in die den schulischen Bedürfnissen angepasste Verwendung des Filmes einzuführen. Arbeitsgemeinschaften in Zürich, Winterthur, Basel und Schaffhausen wurden gebildet, die sich die Aufgabe stellten, die Ziele der SAFU zu verwirklichen. 1936 eröffnete die SAFU selbst ein eigenes Leiharchiv. In den wenigen Jahren wurden eine ganze Anzahl, den Bedürfnissen der Schweizer Schule angepasste Filme geschaffen und ausländisches Filmmaterial bearbeitet. Unermüdlich wurde durch Vorträge und Artikel, auch in dieser Zeitschrift, der Unterrichtsfilm bekanntgemacht und auf seine Möglichkeiten hingewiesen.

Doch nicht nur in der Schweiz haben seine Bemühungen Früchte getragen, auch im Ausland hatte er ein gewichtiges Wort mitgesprochen. So am III. Internationalen Lehrfilmkongress 1931 in Wien, wo sein von gründlichem Fachwissen und pädagogischer Erfahrung zeugender Vortrag beim Entscheid für das 16-mm-Format von ausschlaggebender Bedeutung war. In Wien hat Rüst auch das Wort «Unterrichtsfilm» geprägt und damit die dem Unterricht angepasste Filmart auch dem Namen nach von allen anderen Filmarten deutlich abgegrenzt.

Neben dem Film war ihm auch das Lichtbild am Herzen gelegen, was ihn zur Gründung der Schweizerischen Lichtbildanstalt veranlasste.

Die der besonderen schweizerischen Struktur entsprechende Entwicklung des Unterrichtsfilmwesens zeigte, dass eine gesamtschweizerische Lösung nicht verwirklicht werden kann. Da aber unser Land zu klein ist, als dass jeder Kanton seinen eigenen Weg gehen könnte, wurde durch die Gründung der Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen, der VESU, 1948, eine Dachorganisation geschaffen, die unter Mitwirkung der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren die gesamtschweizerischen Aspekte des Unterrichtsfilmwesens zu betreuen hat.

Mit seinem Rücktritt von der Hochschule übergab Rüst 1949 die Leitung der SAFU jüngeren Händen. Sein Interesse blieb uns aber weiterhin erhalten und er stellte uns seine reichen Erfahrungen immer gerne zur Verfügung.

Wie weitgespannt seine Interessen waren, möge der Umstand beleuchten, dass 1942 im Rahmen der SAFU auch ein Hochschul-Filmdienst gegründet wurde, aus dem 1952 die Schweizerische Gemeinschaft für den Hochschul- und Forschungsfilm hervorgegangen ist.

Alle von Rüst gegründeten, dem Unterricht von der Primar- bis zur Hochschule dienenden Organisationen haben sich in seinem Sinne entwickelt und dürfen ihre Aufgabe zum Wohle der Schweizer Schule erfüllen.

Hatte Rüst mit seinen wenigen Klassen begonnen, so

sind es heute tausende von Klassen, weitherum im Schweizerlande. 188 000 Schüler sind den Unterrichtsfilmstellen angeschlossen, allein im Kanton Zürich sind es 62 000, oder zwei Drittel aller Volksschüler des Kantons.

Die von Rüst angestrebte Einführung des Filmes als Unterrichtshilfsmittel ist heute durch die Anerkennung des Unterrichtsfilmes in allen Kantonen verwirklicht.

Vor zwei Jahren, anlässlich der 25. Jahresversammlung der SAFU, durfte er dieses Resultat seiner Bemühungen zur Kenntnis nehmen und den Dank der Lehrerschaft und der Schule empfangen.

Prof. Dr. Ernst Rüst ist nicht mehr, sein Vorbild wirkt aber weiter, die Schule und die Lehrerschaft werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten. *G. Pool,* Zürich.

Kleine Mitteilungen

Rechtschreibung

Vor zwei Jahren haben die sogenannten *Stuttgarter-Empfehlungen* eine lebhafte Diskussion in der *Orthographiefrage* hervorgerufen. Schon schien eine grosse internationale Konferenz in Wien sich anzukünden. Seither ist es, wie so manches Mal in dieser Angelegenheit, wieder still geworden.

Wie aus den soeben erfolgten *Mitteilungen des bundes für vereinfachte rechtschreibung* (Präsident: Dr. E. Haller, Aarau) hervorgeht, hat jedoch am 4. Mai 1956 eine Reform-Konferenz der *Bundesrepublik Deutschland* stattgefunden. Ein Arbeitskreis für Rechtschreiberegelung soll sich der Angelegenheit annehmen, diesmal ausschliesslich (wie es sich aus der staatlichen Leitung ergibt), auf deutschem Boden. 14 Vereinigungen und Verbände von der *Akademie für Sprache und Dichtung*, der *Akademie der Wissenschaften* über *Lehrer, Buchhändler, Journalisten* usw. geht die Liste bis zur *Industriegewerkschaft Druck und Papier.* Sie umfasst somit alles, was an der Rechtschreibung interessiert ist, womit, nach alter Erfahrung, keine grossen Aenderungsvorschläge zu erwarten sind. Es ist wohl anzunehmen, dass die ausgearbeiteten Vorschläge auch den andern Gebieten deutscher Sprache zur Begutachtung zugestellt werden. **

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Beratungsstelle für das Schul- und Jugendtheater

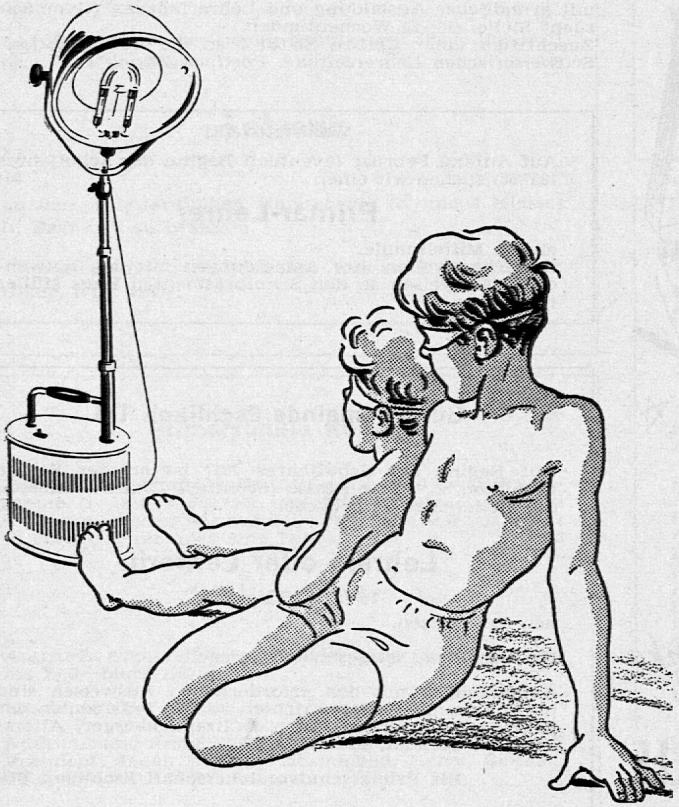
Geöffnet: Samstags 14—17 Uhr in der Freihandbibliothek.

Schriftleitung: Dr. *Martin Simmen,* Luzern; Dr. *Willi Vogt,* Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Albert Müller Verlag AG. Rüschlikon bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

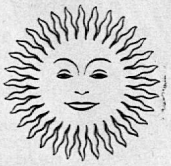
Ein Gesundbrunnen für Schüler und Lehrer . . .



sind regelmässige Bestrahlungen mit der Belmag Bergsonne. Die Ultraviolettstrahlen mobilisieren im gesamten Organismus starke Aufbau- und Abwehrkräfte, fördern die natürliche Entwicklung und erzeugen das lebenswichtige Vitamin D.

Schwächliche, schulmüde Kinder blühen wieder auf, werden aufnahmefähiger und widerstandskräftiger. Der Erwachsene gewinnt seine Spannkraft und Arbeitsfreude zurück.

Bereits haben fortschrittliche Schulpflegen Belmag Quarzlampen für ganze Schulen angeschafft. Für den Privatgebrauch ist die Belmag Bergsonne in verschiedenen kleineren Modellen erhältlich.



Gratis gegen Einsendung dieses Inserates interessante Broschüre «Sonnenkraft — Lebenskraft» mit einem ärztlichen Beitrag.

BELMAG

Bergsonne

BELMAG BUBENBERGSTRASSE ZÜRICH

Blockflötenfabrikation

Barock und Deutsche Griffweise, Doppelbohrung in Barock und Deutscher Griffweise.

Patent: Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, gute Stimmung, sehr angenehm ist es, dass die Flöten nicht mehr geölt werden müssen. Speicheleinfluss unbedeutend. Fr. 13.—, Doppelbohrung Fr. 14.20.

Zu beziehen nur bei

R. Bobek-Grieder MUSIKHAUS **Rorschach**

Preisabschlag

1 elektr. Rasier-Apparat, Marke Philishave inkl. schöner Geschenkschachtel, 1 Fl. Haut-Rasier-Oel, Garantieschein, Gebrauchsanweisung, nebst allem Zubehör zum **stark verbilligten** Preise von nur noch **Fr. 58.—. Ansicht und Probe 10 Tage.**

Auf Wunsch mit dazu passendem Lederetui Fr. 14.—.

Rasiert Nacken, Flaum, Wirbel und harte Stoppeln. In ca. 2 Minuten ein achttägiger Vollbart rasiert. Oelt und schleift sich automatisch.

Wiederverkäufer Rabatt.

Jos. Bossart, Handlung und Versand
Sursee/LU Telephon (045) 4 12 35

639 SA7989Lz

die feinen Geschenke

PRISMALO AQUARELLE

Wegen Schulhausneubau zu verkaufen

Epidiaskop-Projektionsapparat

Zeiss-Ikon 1927, revidiert, in gutem Zustand, mit Mikro- und Filmbandvorsatz und Leinwand. 617

Sekundarschule Wängi.

Schülerskilager

Bei **Innerarosa,** 1900 m ü. M., im Uebungsgelände gelegen (Skilift), neu eingerichtetes OFA 27954 A

Jugendskiheim «Alpenrose»

Matratzenlager, mässige Preise. 587

Anmeldung: **Ludwig Fey,** Brombacherstrasse 2, **Basel.**

In **Elm (Kt. Glarus)** (1000 m ü. M.) ist unter günstigen Bedingungen nette 631

Wohnung

zu vermieten. Eignet sich sehr gut für älteres Ehepaar oder als Ferienwohnung. Kann auch möbliert abgegeben werden.

Interessenten möchten sich bitte melden bei **Jakob Speich, Matt (GL).** Tel (058) 7 41 13. OFA 25390 Z

Wir suchen mietweise für unsere Ferienkolonien vom 6. Juli bis 10. August 1957 geeignetes, gut eingerichtetes

Ferienhaus

für 30 bis 40 Kinder. Bevorzugte Gebiete: Berner Oberland, Graubünden. 640

Offerten sind bis 15. Januar 1957 zu richten an:

Jugendsekretariat vom Blauen Kreuz, Peterskirchplatz 10, **Basel.** — Telephon (061) 24 60 60.

Zeichen- und Schreiblehrer

mit gründlicher Ausbildung und Lehrerfahrung (Gymnasium), sucht Stelle. (16—20 Wochentunden.)
Zuschriften unter Chiffre SL 637 Z an die Administation der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Waldstatt (AR)

Auf Anfang Februar (eventuell Beginn des Schuljahres 1957/58) suchen wir einen 604

Primar-Lehrer

an die Mittelschule.
Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den notwendigen Ausweisen an den Schulpräsidenten **Hans Müller** richten.

Schulgemeinde Eschlikon TG

Auf Beginn des Schuljahres 1957 ist an der Schule **Eschlikon,** 3. und 4. Klasse (eventuell 1. und 2. Klasse), die Stelle eines katholischen 615

Lehrers oder Lehrerin

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind bis 10. Dezember 1956 zu richten an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, Herrn **K. Brandenberger,** Altersheim zur Heimat, **Eschlikon** (TG).

Die Primarschulvorsteherschaft Eschlikon TG.

Gesucht für die Zeit von Mitte Januar bis April 1957

Lehrer oder Lehrerin

an Heimschule für bildungsfähige Geistesschwache.

Auskunft erteilt: **Paul Waldvogel,** Urwerf 18, **Schaffhausen.** — Tel. (053) 5 71 01. 636

Das Knabeninstitut **Montana, Zugerberg,** sucht auf Anfang Januar 1957 einen

Primarlehrer

Anmeldungen m. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) sind sofort der Direktion des Instituts einzureichen.

Primarschule Bassersdorf

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung und den Erziehungsrat sind an unserer Schule auf Beginn des Schuljahres 1957/58 **je eine Lehrstelle an der Oberstufe** sowie der **Real- oder Elementarstufe** zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrer(innen) Fr. 2100.— bis Fr. 3300.—, für verheiratete Lehrer Fr. 2400.— bis Fr. 3600.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde ist obligatorisch.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **Rob. Bachmann,** Architekt, **Bassersdorf,** zu richten.

Bassersdorf, den 19. November 1956. 623

Die Schulpflege.

Offene Lehrstelle

Auf den Beginn des neuen Schuljahres (Frühling 1957) ist die Stelle einer 628

Lehrerin

an der protestantischen Unterschule (3. und 4. Klasse) in **Baar** neu zu besetzen.

Anmeldungen bis 20. Dezember 1956 an Herrn Pfarrer **Blanc, Baar** (ZG).

Primarschule Reitnau

Für die Primarschule Reitnau (AG), und zwar **Unterschule** (1. und 2. Klasse) und **Mittelschule** (3., 4. und 6. Klasse), suchen wir auf das kommende I. Quartal 1957 je einen Lehrer oder eine Lehrerin als 632

Stellvertreter

Antritt 3., eventuell 7. Januar 1957. Dauer der Anstellung bis Ende März 1957.

Besoldung: die gesetzliche. Orszulage.

Auskunft und Anmeldungen an die Schulpflege Reitnau. Präsident: **Jakob Keiser,** Vizeammann, Hubel, **Reitnau.** Telephon (064) 5 22 56.

Wildhaus-Alt St. Johann

Realschule in Wildhaus

Infolge Wegzugs ist auf den Frühling 1957 die

Stelle eines Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche, nebst freier Wohnung und Ortszulage. 629

Anmeldungen sind bis 15. Dezember 1956 an den Vizepräsidenten des Realschulrates **Wildhaus-Alt. St. Johann,** Herrn **E. Bollhalder, Wildhaus,** zu richten.

Realschule Reigoldswil

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 ist eine

Lehrstelle

der **sprachlich-historischen Richtung** zu besetzen. Anmeldungen mit den nötigen Studien- und Prüfungsausweisen sind erbeten bis 20. Dezember 1956 an den Präsidenten der Realschulpflege. 643

Realschulpflege Reigoldswil.

Primarschule Bürglen TG

Infolge Schaffung einer 6. Lehrstelle unter gleichzeitiger Einführung von Abschlussklassen ist auf Frühjahr 1957 die Stelle eines 612

Lehrers

für die 7. und 8. Klasse neu zu besetzen.

Im weiteren ist auf Frühjahr 1957 infolge Verheiratung der bisherigen Lehrkraft die Stelle einer

Lehrerin

für die Unterstufe (1. Klasse) neu zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen beider Konfessionen sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage von Lebenslauf und Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit bis 10. Dezember 1956 an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Herrn **Hans Etter, Bürglen,** zu richten.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Baden** wird die

Stelle eines Hilfslehrers

für Violinunterricht (7 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 634

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens vier Semester Fach-Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 8. Dezember 1956 der **Bezirks-Schulpflege Baden** einzureichen.

Aarau, den 22. November 1956.

Erziehungsdirektion.

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Primarschule Basel** (1.—4. Schuljahr) sind auf Frühjahr 1957 noch einige Lehrstellen im festen Vikariate provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Als Anwärter kommen Lehrer und Lehrerinnen mit Primarlehrer-Diplom oder -Patent in Frage.

Die Bewerbungen, ergänzt durch einen von Hand geschriebenen Lebenslauf und Bildungsgang, den Lehrausweis im Original oder in beglaubigter Abschrift und die Ausweise über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 8. Dezember 1956 an Herrn Rektor **W. Kilchherr,** Münsterplatz 17, **Basel,** zu richten. 642

Basel, 26. November 1956.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Hilfsschule der Stadt Bern

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 ist an einer Hilfsklasse für Minderbegabte die Stelle eines

Lehrers

neu zu besetzen. 644

Anstaltspraxis oder Ausweis über besondere heilpädagogische Ausbildung erwünscht.

Besoldung Fr. 9828.— bis Fr. 13 428.— plus Teuerungszulagen (voraussichtlich 23 %), Familien- und Kinderzulagen.

Anmeldungen mit Ausweisen über Ausbildung, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind bis 10. Dezember 1956 erbeten an den Präsidenten der Hilfsschulkommission, Herrn **Walter Berger,** Effingerstrasse 91, in **Bern** [Tel. (031) 2 72 65], der auch weitere Auskünfte erteilt.

Gemeinde Pratteln BL

Infolge Schaffung einer weitern Lehrstelle suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1957/58

1 Lehrer für die Primaroberstufe

(6.—8. Klasse mit Französischunterricht und Knabenhandarbeit).

Besoldung: Lediger Lehrer Fr. 5300.— bis Fr. 7400.—; verheirateter Lehrer Fr. 5800.— bis Fr. 7900.—, plus 70 % Teuerungszulage sowie Haushalt- u. Kinderzulagen.

Zu dieser Besoldung leistet die Gemeinde noch folgende Ortszulage: Lediger Lehrer Fr. 1020.—, verheirateter Lehrer Fr. 1360.—. 638

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Abschlusszeugnis und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 10. Dez. 1956 an die **Schulpflege Pratteln zu richten.**

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an der Primarschule Zollikon folgende 583

Lehrstellen

neu zu besetzen:

Zollikon-Dorf: **zwei, je eine an der Elementar- und an der Realstufe;**

Zollikerberg: **zwei, je eine an der Elementar- und an der Realstufe,**

davon im Zollikerberg eine unter Vorbehalt der Bewilligung durch die Gemeindeversammlung.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt zurzeit Fr. 1700.— bis Fr. 3000.— für verheiratete, bzw. Fr. 1300.— bis Fr. 2600.— für die übrigen Lehrkräfte, zuzüglich 21 % Teuerungszulagen. Die Anpassung der Besoldungen an die neuen kantonalen Vorschriften ist in Vorbereitung, wobei vorgesehen ist, für verheiratete Lehrkräfte wiederum die maximale Gemeindezulage sowie Kinderzulagen auszurichten. Das Maximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Das vorgeschriebene amtliche Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Gemeinderatskanzlei Zollikon (Aktuariat der Schulpflege) zu beziehen.

Die Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember 1956 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **O. Matter,** Guggerstrasse 10, **Zollikon,** zu richten.

Zollikon, den 19. Oktober 1956.

Die Schulpflege.

Töchterschule der Stadt Zürich

An der Frauenbildungsschule der Abteilung III der Töchterschule ist, vorbehalten der Genehmigung der Schaffung dieser Lehrstelle durch den Gemeinderat, auf Beginn des Schuljahres 1957/58 eine Lehrstelle für

Französisch mit Nebenfach Italienisch

zu besetzen. 641

Bewerber und Bewerberinnen haben sich über abgeschlossene Hochschulstudien (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrtätigkeit auszuweisen.

Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 16 140.— bis Fr. 21 420.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 14 100.— bis Fr. 18 900.—. Pensions- und Hinterbliebenenversicherung. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1956 mit der Aufschrift «Lehrstelle für Französisch an der Töchterschule III» an den Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 3189, Zürich 23, zu richten. Für die Anmeldung ist das offizielle Formular zu benützen, das beim Rektorat der Töchterschule III, Schulhaus Grossmünster, Kirchgasse 9, Zürich 1, zu beziehen ist. An Stelle der Originalzeugnisse sollen Photokopien oder beglaubigte Abschriften eingesandt werden.

Der Vorstand des Schulamtes.

Kantonsschule St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 (23. April 1957) ist eine 635

Hauptlehrstelle für Philosophie und ein weiteres Fach

neu zu besetzen. Bei der Bezeichnung des weiteren Faches kann auf die Wünsche des Gewählten Rücksicht genommen werden. C 1940

Gehalt: Fr. 15 000.— bis Fr. 18 760.—, plus Familienzulage und Kinderzulage. Eintritt in die Pensionskasse der Kantonsschullehrer obligatorisch. Nähere Auskünfte sind beim Rektorat der Kantonsschule erhältlich.

Für die Wahl kommen nur Kandidaten mit abgeschlossener Hochschulbildung und akademischem Examenausweis in Betracht. Anmeldungen sind mit Ausweisen bis 15. Dezember 1956 an das Sekretariat des Erziehungsdepartementes zu senden.

St. Gallen, den 21. November 1956.

Das Erziehungsdepartement.

Primarschule Meilen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an der Primarschule Meilen folgende 633

Lehrstellen

zu besetzen (unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch die zuständigen Instanzen):

1 Lehrstelle an der Spezialklasse untere Klassen

1 Lehrstelle an der Spezialklasse obere Klassen

1 Lehrstelle an der Mittelstufe Dorf-Obermeilen

1 Lehrstelle an der Mittelstufe Feldmeilen

Die Gemeindezulage, die zum staatlichen Grundgehalt ausgerichtet wird, ist in Neuordnung begriffen. Vorgesehen sind Fr. 2000.— bis Fr. 4000.— für Primarlehrer, Fr. 2000.— bis Fr. 3600.— für Primarlehrerinnen, erreichbar nach 10 anrechenbaren Dienstjahren. Die Gemeindezulage ist vollumfänglich bei der BVK des Kantons Zürich versichert.

Lehrkräfte, die gerne in einer schönen Zürichseegemeinde mit noch stark ländlichem Einschlag wirken möchten, sind gebeten, ihre Anmeldung mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan bis Ende Dezember dem Präsidenten der Schulpflege, Hrn. **J. Schneider,** Hasenhalde, **Feldmeilen,** einzureichen.

Meilen, den 19. November 1956.

Die Schulpflege.

Lehrstellen an der Primar- u. Sekundarschule der Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

Primarschule

Winterthur	**5**	**an Normal-, Förder-, Spezial- und Abschlussklassen**
Oberwinterthur	**8**	**davon je eine an einer Spezial- und Werkklasse**
Seen	**4**	
Töss	**6**	**davon eine an einer Werkklasse**
Veltheim	**6**	
Wülflingen	**7**	**davon eine an einer Werkklasse**

Sekundarschule

Winterthur	**5**	**2 sprachlich-historischer und 3 mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung**
Oberwinterthur	**1**	**sprachlich-historischer Richtung**
Seen	**1**	**math.-naturwissenschaftlicher od. sprachlich-historischer Richtung**
Töss	**2**	**sprachlich-historischer und math.-naturwissenschaftlicher Richtung**
Veltheim	**1**	**sprachlich-historischer Richtung**
Wülflingen	**2**	**math.-naturwissenschaftlicher Richtung**

Gesamtbesoldungen, einschliesslich Teuerungszulage: Für Primarlehrer Fr. 10 907.— bis Fr. 15 630.—; für Primarlehrerinnen Fr. 10 762.— bis Fr. 15 194.—. Für Sekundarlehrer Fr. 13 140— bis Fr. 18 372.—; für Sekundarlehrerinnen F. 12 983.— bis Fr. 17 888.—. Pensionskasse.

In diesen Ansätzen ist die Erhöhung der Grundbesoldung berücksichtigt.

Die Gemeindezulagen sind im Sinne einer Anpassung an die neuen gesetzlichen Höchstgrenzen in Revision begriffen.

Den Lehrern an Förderklassen (Sonderklassen für normal intelligente Kinder), Spezialklassen (Sonderklassen für schwachbegabte Kinder), Abschluss- und Werkklassen wird eine Besoldungszulage von Fr. 925.— ausgerichtet. Für Spezial- und Förderklassenlehrer ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung. 630

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis zum 15. Dezember 1956 an die Präsidenten der Kreisschulpflegen zu richten.

Winterthur:	Dr. Eduard Bosshart, Rechtsanwalt, Haldenstrasse 7
Oberwinterthur:	Dr. Ernst Preisig, Professor, Rychenbergstrasse 283
Seen:	Dr. Max Brändli, Zahnarzt, Hinterdorfstrasse 51
Töss:	Hermann Graf, Giesser, Klosterstr. 58
Veltheim:	Dr. Walter Huber, Bezirksrichter, Weststrasse 65
Wülflingen:	Emil Bernhard, Lokomotivführer, Im Hessengüetli 7

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

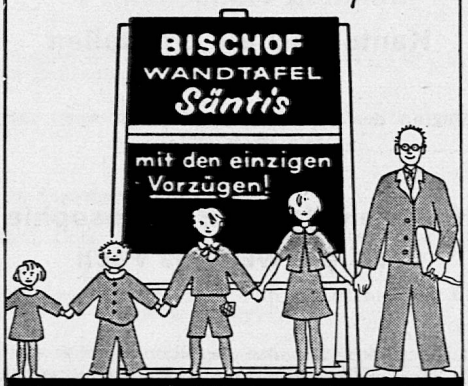
Das Schulamt.

„.. si sind böimig zwäg und leered pryma"

Culminal besteht aus: Nüssen, Mandeln, Mais, Malzextrakt, Kakao, Zucker, Traubenzucker und Kalk, alles in reiner, unverfälschter Form. Verlangen Sie Gratismuster bei der Herstellerfirma

DIASAN AG. Abt. LZ., Zürich u. Losone

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel

J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St. G.

DARLEHEN
ohne Bürgen

Rasche Antwort.
Absolute Diskretion.

Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.

OFA 19 L

Bank Prokredit Zürich

Blockflöten

Marken KUNG und PELIKAN

Sopran-Flöten

Schulflöten ab Fr. 14.60 bis Fr. 20.—
Soloinstrumente u. Meisterstücke ab Fr. 25.— bis Fr. 65.—

Alt-Flöten

Schulflöten ab Fr. 42.— bis Fr. 65.—
Soloinstrumente u. Meisterstücke Fr. 85.— bis Fr. 150.—
in verschiedenen Hölzern.

Wir beraten Sie fachmännisch über alle Instrumente sowie über die einschlägige Literatur

Musikverlag zum Pelikan, Zürich

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

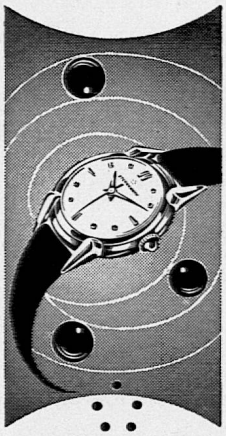
Versuchsgerät «Wolf»

als universeller Stromlieferant für alle Experimente.
Verlangen Sie unverbindlich den ausführlichen Prospekt mit Offerte bei:
J. WOLF, Fabrikation physikal. Apparate
UNTERVAZ bei Chur
Telephon 081/5 14 85

S-chanf Oberengadin 1670 m **Hotel Scaletta**

Sehr schönes Ski-Terrain — Skiliftnähe! Fl. W. Zentralheizg. Renoviert.
Zur Aufnahme von Schulen speziell geeignet. Geräumige Lokalitäten, int. Kegelbahn, Fussballspiel. Gute und reichliche Kost. Verlangen Sie, bitte, Offerten.

Es empfiehlt sich bestens
Fam. Caratsch, Bes.
Tel. (082) 6 72 71.



ETERNA·MATIC
DIE ERSTE AUTOMATISCHE UHR MIT KUGELLAGER

FRITZ RIHS
Uhren - Bijouterie
Langstrasse 76
ZÜRICH 4

Einen Knirps lässt man sich gerne schenken!
BOSSHARDT
ZÜRICH 1, Limmatquai 120

CAFE UND PENSION «TERRASSE»
Schatzalp / Davos
Feriendorado — Weekend — Wintersport
Touristenlager mit je 2, 4, 8 und 20 Betten
Tel. 083 - 3 58 31 Dir. A. W. Federle

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

Zürich Seefeldstrasse 4

Bern Spitalg. 4 Tel. 031/2 36 75

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 48 vom 30. November 1956

Literatur

STEVENSON D. E.: *Stich ins Wespennest.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 276 S. Leinen. Fr. 4.—.

Die Engländer besitzen eine Reihe meisterlicher Satiriker, deren hervorragendster und berühmtester Swift ist. Das will nun nicht heissen, dass Stevenson — er ist ja nicht mit dem grossen Erzähler R. L. Stevenson, der die «Schatzinsel» geschrieben hat, zu verwechseln — mit Swift auf eine Linie zu stellen oder auch nur in seiner Nähe zu nennen wäre. Aber ein echter satirischer Schriftsteller ist er doch, wenn auch lange nicht so phantasiegewaltig und ins Grosse zielend wie sein unerreichbarer Vorgänger. Während Swift die Menschen, ihre Einrichtungen und soziale Gemeinschaft im Grossen und aus revolutionärem Furor geisselte, lässt es Stevenson bloss zu einer harmlosen satirischen Humoreske kommen, deren Figuren — sämtliche sind einem intimen Gesellschaftskreis des Dorfes Silvestram bei Londen entnommen — durch einen aus ihrer Mitte entstandenen und sie dar- und bloßstellenden Roman in mächtige Aufregung und Verlegenheit geraten. Die Aufregung im Wespennest macht den Kerngehalt des heiteren und unterhaltsamen Buches aus, das keine literarischen Ansprüche stellt. Aber gerade darum und seiner Unbeschwertheit wegen hat es seine besonderen Reize. *O.B.*

BRIDGE ANN, (übersetzt von Helen Mayer): *Begegnung am Bosporus*, (The dark moment). Humanitas-Verlag, Zürich. 374 S. Broschiert.

Eine Engländerin kommt schon als Kind in die Türkei der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Als Tochter eines Erforschers der türkischen Sprache und Literatur spricht sie die Landessprache wie die Einheimischen und lebt in engster Beziehung mit einer repräsentativen türkischen Familie. In deren Rahmen spiegeln sich durch die verschiedenen Familienglieder alle jene historischen Vorgänge ab, die unter Kemal schliesslich zur Formung der neuen Staatskultur führen. Man erlebt die ganze türkische Geschichte der neuen Zeit mit ihren spannenden Höhepunkten und Depressionen, dies auf allen Gebieten der Politik und der Kultur und des Volkslebens, wobei die Erziehung der Frau zur modernen Welt eines der schwierigsten und wichtigsten Kapitel darstellt.

Bridge ist eine sehr begabte Erzählerin. Sie schafft aus intimer Kenntnis der Verhältnisse heraus. Ein gewaltiges Mass von Erfahrung liegt dem Roman zugrunde und eine volle Beherrschung der historischen Einzelheiten. In literarisch hochstehender Weise erlebt man in diesem Roman Geschichtslektionen über ein verhältnismässig zu wenig bekanntes, für Europas Zukunft sehr wichtiges Volk. *m.s.*

MÄCHLER ROBERT: *Das Jahr des Gerichts,* ein Zeugnis. 267 S. Ährenverlag Affoltern a.A. 1956. Gebunden. Fr. 7.50.

Die aus dem eigenen Erleben des Verfassers geschöpfte Darstellung einer bis zum Irrsinn gesteigerten Krise, die der achtzehnjährige Konrad Mucker in der Heilanstalt Dompartuz erfährt, das Werden und Vergehen beängstigender Wahngebilde und die schliessliche Errettung aus den Abgründen der Umnachtung darf nicht, wie Robert Mächler ausdrücklich betont, als blosse Krankengeschichte aufgefasst werden. Es handelt sich vielmehr um ein Glaubenszeugnis, weil der Verfasser in der von Trugbildern erfüllten Besessenheit das Walten einer höheren Macht erkennt, dazu bestimmt, den vom Eigenwillen niedergeworfenen Sünder in eine vom göttlichen Sittengesetz durchwaltete Lebensordnung zurückzuführen.

Wer das Buch unter diesem Leitstern liest, dem wird von Kapitel zu Kapitel bewusster, dass ein scharfsinniger Wahrheitssucher am Werke gewesen ist, dem es darauf ankam, den im Wahnsinn verborgenen *Wahrsinn* aufzudecken. «Um des zusammenhängenden Erzählens willen» hat er, wie es im Vorwort heisst, «die Einzelheiten der Episoden und der Gedankengänge grossenteils erfinden müssen, sonst aber so erinnerungsgetreu wie möglich geschrieben.»

Mit andern Worten: Bei der Niederschrift liess sich Robert Mächler von jenem schöpferischen Gestaltungswillen leiten, der das Ergebnis seiner Feder über die wissenschaftliche Dokumentation in die nächste Nachbarschaft der *Dichtung* erhebt, Dichtung im Sinne höchsten Wahrheitsgehaltes und dauernder Gültigkeit.

Die aus den tiefsten Seelengründen entsprungenen und erlittenen Motive, Visionen, Gedanken und Gefühle haben in einem Sprachstil Gestalt angenommen, der hinsichtlich Bildkraft, Schmiegsamkeit und Harmonie kaum überboten werden kann. «Das Jahr des Gerichts» ist nicht nur unter der einheimischen Literatur eine *einzigartige Erscheinung;* es würde schwer halten, ihm überhaupt ein ähnliches Werk an die Seite zu stellen. *O. Berger*

GULBRANSSEN TRYGVE: *Und ewig singen die Wälder.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 268 S. Leinen. Fr. 6.50.

Die nur an Mitglieder verkäufliche deutsche Lizenzausgabe des norwegischen Dichters hiess im Urtext «Og bakom synger skogene». Sie wurde 1933 von Ellen de Boor übertragen – und zwar in sehr gutes Deutsch. Wie in andern Werken skandinavischer Dichter wird in diesem eine ganze Volksgruppe umfassenden Werk eine enge Beziehung der Menschen zur urwüchsigen Landschaft hergestellt. Als Kämpfer für ihre Existenz gegen die gewaltigen, geheimnisvollen Naturmächte sind die Bewohner dargestellt, später, sich immer höher kultivierend, als Beherrscher der Natur. Zeitweise erscheinen sie als gewalttätige, harte, gefährliche Halbwilde, voll primitiven Trotzes, Eigensinns, Rache- und Rauflust, dann wieder als ängstliche, sich vor den geheimnisvollen unheimlichen Kräften der Urwälder fürchtende Wesen, neidisch, niedrig und falsch. Dann wieder kommt hohe Intelligenz, Kultursinn, Tiefe, Geistiges, Rechtliches zur Geltung. «Die höchste Pflicht heisst Barmherzigkeit» sagt eine Sterbende vom Sinn des Lebens. Der Dichter versteht diese widersprüchlichen Verhaltensweisen in lebendigen, gut geformten Gestalten zu personifizieren, nicht ohne die «nordische» Neigung zu überbetonten Typisierungen und zur Verwendung von Zufalls-Übereinstimmungen von Naturereignissen und Menschenschicksalen. Das Ganze ist aber voll anschaulicher, starker Stimmung. *m.s.*

CASTILLOU HENRY: *Schicksal im Zwielicht.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 247 S. Leinen. Fr. 7.—.

Die Handlung des vorliegenden Romanes spielt in alten französischen Familien, in denen sich die Schicksale Beatrices, ihres tyrannischen Gatten, der auf rätselhafte Weise ums Leben kommt, und Edmunds, der ihre Liebe erringt, zwangsläufig erfüllen. Die Handlung ist an sich geschickt aufgebaut. Es erscheinen fein beobachtete Einzelzüge. Am besten gelungen ist die Charakterisierung des brutalen Erfolgsmenschen Beaumerie. Die Lösung des Konfliktes aber ist nicht überzeugend, und ein beglückendes Gefühl nach der Lektüre stellt sich nicht ein. Das Buch ist ein Zwischending zwischen Kriminal- und Liebesroman und als Roman zu wenig ruhig erzählt; eine Dramatisierung dürfte ein ansprechendes Stück geben, wenn das Wesentliche stark zusammengezogen würde. *H.*

STEINBECK JOHN: *Wonniger Donnerstag.* Diana-Verlag, Stuttgart/Konstanz. 346 S. Fr. 14.35.

In einem originellen Prolog zählt der Verfasser Dinge auf, die ihm bei der Niederschrift eines Romans wichtig sind: Kapitelüberschriften, die durch Stichwörter auf ihren Inhalt hinweisen, viele Gespräche, aber ohne Beschreibung der Leute, die sie führen. Es folgen die originellen Kapitelüberschriften und der Roman von Doc, Dr. der Zoologie, wohnhaft in der Grafschaft Monterey, der als einziger in seinem Freundeskreis sich auch in der Nachkriegszeit sein in sich ruhendes Wesen bewahrt hat. Aber er ist einsam und unzufrieden mit sich selbst, denn seine zoologische Abhandlung, die er schreiben möchte, kommt nicht voran. Seine Freunde, für die er der ruhende und sinnvolle Pol bedeutet, sind Entwurzelte, enfants terribles, Verwahrloste, denen Stromerei, Betrug und sonstige kleine Gaunereien nicht zu schaffen geben. Unbelastet von irgendwelchen Bedenken folgen sie ihren infantilen egoistischen Einfällen, sind aber dabei «lammfromme Kindlein», die ihrem geliebten Doc aus seinem Unvermögen heraushelfen wollen. Das will auch Fauna, Leiterin eines Freudenhauses, deren Stolz darin besteht, Mädchen aus ihrem Hause, die sich für den Beruf darin nicht eignen, unter die Haube zu bringen, und zwar gut; sie heiraten dann wohlbestallte und gebildete Herren, singen im Kirchenchor mit usw. Den humoristischen Roman krönt ein happy-end, nach welchem man ihn mit einem Seufzer der Erleichterung beiseite legt.

Als Buch wirkt das Ganze zu obenhin, oft geradezu frivol und abstossend. Darüber helfen auch vereinzelte Goldkörner an Mutterwitz und noch weniger das Herbeiziehen von Bachs «Kunst der Fuge» nicht hinweg. Vielleicht ergäbe das Ganze einen guten Film. *er.*

LENDI FRITZ: *Der König der Republik.* Verlag Walter Loepthien, Meiringen. 234 S. Leinen.

Die Erzählung führt in die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, da die Bündner Pässe im Spannungsfeld der französischen und österreichischen Interessen lagen. Im Churer Grosskaufmann Thomas Massner tritt uns eine herrschsüchtige, intrigante und die Zeit wohl charakterisierende Gestalt entgegen. Doch verlieren wir bald die Teilnahme an der nicht immer überzeugenden Motivation und folgen gespannt dem effektvollen äussern Ablauf der Geschehnisse. *H. Z. W.*

GAMPER ESTHER: *Aus dem Gestern wuchs das Heute.* Verlag Huber & Co. AG. Frauenfeld. 185 S. Pappband. Fr. 9.90.

Die in Winterthur spielende Bilderfolge des reizend ausgestatteten Büchleins führt in die Zeit des Überganges vom Ancien Régime zum Maschinenzeitalter. Die Geschehnisse folgen sich in der Verkürzung der geschichtlichen Perspektive, und die Personen bleiben in Distanz; dennoch gelingt es der Dichterin erstaunlicherweise, beim Leser nicht nur die lebendige Vorstellung eines Gemeinwesens und ihres Geschickes in drei Zeiten zu schaffen, sondern auch persönliche Teilnahme an dieser oder jener geschmacksicher mit wenigen Strichen gezeichneten Person zu wecken. *H. Z. W.*

MANN THOMAS: *Der Tod in Venedig.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 364 S. Leinen. Fr. 7.50. Halbleder, Fr. 9.—.

Diese Ausgabe enthält die folgenden acht Erzählungen des Dichters: Der Tod in Venedig, Luischen, Tobias Mindernickel, Der Weg zum Friedhof, Bajazzo, Schwere Stunde, Das Gesetz und die Vertauschten Köpfe. Diese kürzeren Werke gehören den verschiedensten Schaffensperioden des Dichters an und verdienen nicht weniger Aufmerksamkeit als die grossen Romane. Bereits ist ein anderer Novellenband schon früher unter dem Titel «Tonio Kröger und andere Erzählungen» in der Büchergilde erschienen. *t.*

FRANCE ANATOLE: *Die Götter dürsten.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 253 S. Leinen. Fr. 7.—.

Der im Jahre 1912 unter dem Titel «Les Dieux ont soif» erschienene Roman des grossen französischen Erzählers und Zeitkritikers Anatole France (1844—1924) liegt nun bei der Büchergilde in der guten Übersetzung von Irma Silzer in deutscher Ausgabe vor. Er gehört zu jenen Romanen der grossen französischen Erzählergeneration zwischen 1850 und 1920, deren Gipfelwerke sich durchgesetzt haben und sich auch weiterhin behaupten werden. Zu ihnen zählt Frances «Die Götter dürsten», der aufschlussreiche Revolutions- und Nachrevolutionsroman, in dem jene Epoche zur Darstellung gelangt, wo die französische Revolution ihre eigenen Kinder zu fressen beginnt. Evariste Gamelin, ein ehemaliger Maler und ursprünglicher Idealist des revolutionären Gedankens, wird vom Blutrausch erfasst und vernichtet, ein ansehnliches Amt im Revolutionstribunal bekleidend, in seinem Wahnwitz alles, was seiner überhitzten Auffassung von Volk und Brüderlichkeit widerspricht, bis auch er selbst den Weg zum Schafott antreten muss.

Anatole Frances blendende Erzählungs- und Charakterisierungskunst kommt in diesem, Problematik und Relativität des menschlichen Wollens und Handelns satirisch zur Darstellung bringenden Roman hervorragend zur Geltung. *O. B.*

Somatologie

HESS GERTRUD: *Der menschliche Körper.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 216 S. Leinen.

Im Vorwort erklärt die Verfasserin, dass sie dieses Buch für den interessierten Laien und Schüler vom 12. Schuljahre gedacht habe. Die Lektüre setzt eine gewisse Reife voraus und gehört nicht in die Reihe der üblichen Lehrbücher. Man ist immer wieder erstaunt, wie die Verfasserin es verstand, aus der Überfülle an wissenschaftlichen Erkenntnissen so auszulesen, dass der gebildete Laie Einblick in die wichtigsten Lebensvorgänge bekommt, ohne im weitläufigen Stoff zu ertrinken. Die kompliziertesten Vorgänge, seien es nun die Verdauung, die Fortpflanzung, Vererbung und natürlich viel anderes werden so anschaulich, klar und übersichtlich dargestellt, dass die Zusammenhänge viel eher begreiflich werden. Der Text liest sich sehr leicht, und Fremdwörter sind, wo es anging, vermieden oder erläutert worden. Ich könnte mir vorstellen, dass man das Kapitel über die Fortpflanzung einem Aufklärungsunterricht für 17 jährige Mittelschüler zu Grunde legen könnte. Jugendliche und viele Erwachsene wären sicher um eine solch klare, objektive und überlegene Darstellung dankbar.

Eine grosse Zahl geschickt vereinfachter Skizzen und Schemata veranschaulicht Bau und Funktion der verschiedensten Organe. *eb.*

Geographie und Geschichte

GUYAN WALTER ULRICH: *Mensch und Urlandschaft der Schweiz.* Verlag Büchergilde Gutenberg. 1954. 240 S. Leinen, geb.

Zum Inhalt des Bandes ist zu sagen, dass Guyan, der Direktor des Museums Allerheiligen zu Schaffhausen, eine eingehende, genaue und klar aufgebaute Darstellung vom Werden der schweizerischen Kulturlandschaft von der Eiszeit bis zur Völkerwanderungszeit bietet. Für den Lehrer, der Geschichts- oder Geographieunterricht erteilt, ergibt sich eine Fülle von interessanten Gesichtspunkten auf Grund der neuen wissenschaftlichen Ergebnisse, die geeignet sind, seinen Unterricht zu beleben, und die ihn veranlassen mögen, veraltete Ansichten aus dem Lehrstoff auszuscheiden. Viele gute Illustrationen und Karten (die man sich oft noch etwas grösser wünschte) sind dem Werke beigegeben.

Was die Form anbelangt, so setzt der Autor, der sich zwar an Nichtfachleute wenden will, etwas viel voraus. Die Sprache der Fachleute tritt im Buche allzu stark in Erscheinung. Einer Neuauflage sollte unbedingt ein Schlagwortverzeichnis mit den nötigen Erläuterungen beigegeben werden. *E. M.*

BARTHEL OTTO: *Nürnberg.* Heimatgeschichtliches Lesebuch. Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei, Nürnberg. 319 S. Halbleinen.

Der Nürnberger Schulrat Otto Barthel hat den Oberklassen der Volksschule seiner Stadt ein erfreulich lebensnahes und anregendes heimatgeschichtliches Lesebuch geschenkt. Dem Verfasser ging es bei der Zusammenstellung des Buches nicht um die lückenlose chronologische Darstellung der Geschichte Nürnbergs, es lag ihm vielmehr daran, in Einzelbildern die wirksamen Kräfte aufzuzeigen, die den Gang der Ereignisse bewirkten. «Es möchte die Jugend nicht nur belehren, sondern im Innern bewegen», sagt er im Vorwort.

Die Vielfalt der reichen Stadtgeschichte ist auf den 300 Seiten in grosse Sachgruppen unterteilt. Nach einer kurzen Repetition der Frühgeschichte wird der Leser im Abschnitt «Kaiser und Reich» sogleich in die Verflechtung der Stadt mit dem Reichsverband eingeführt. Es folgen die Abschnitte Rat und Richter (Der kleine und der grosse Rat, Ratsordnungen, Gemeindeaufgaben, Gericht und Strafe), Kaufmann und Handwerker, Grosse Meister (Bildhauer, Maler, Baumeister, Dichter und Musiker), Nürnberger Kirchen-Reformation, Stadtbild und Stadtleben, Lehrer und Arzt, Im Reichswald, dem Zeitalter der Technik entgegen.

Wo es möglich ist, vermeidet der Autor die trockene Beschreibung und schildert die wichtigsten Ereignisse in einer erfrischend lebendigen, bildhaften und fesselnden Sprache, die im Schwierigkeitsgrad der Schulstufe angepasst ist. Eingestreut sind geschickt ausgewählte Auszüge aus Urkunden, Ratsprotokollen und zeitgenössischen Darstellungen. Viele Gedichte und Bilder vervollständigen die weitgespannte Schau.

Aus naheliegenden Gründen eignet sich das Buch nicht für Schweizer Schulen, es ist aber jedem Lehrer, der in Oberklassen eine lebendige Kulturgeschichte erteilt, als Handbuch zu empfehlen. In den Abschnitten Rat und Richter, Kaufmann und Handwerker, Stadtbild und Stadtleben, Lehrer und Arzt finden sich so viele Parallelen zur Geschichte schweizerischer Städte, dass sich die Lektüre und anschliessende Verwertung im Unterricht der anschaulichen Darstellung und sauberen Gesinnung wegen lohnt. *H. F.*

Sprachwissenschaft

LEISI ERNST: *Der Wortinhalt.* Seine Struktur im Deutschen und Englischen. 119. S. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg. 1953.

Der seit kurzem an der Universität Zürich wirkende Sprachforscher untersucht an einer grossen Zahl deutscher und englischer Konkreta die Bedingungen, unter welchen ihre Anwendung erlaubt ist. Diese ganz bestimmten, oft komplexen Bedingungen machen den Wortinhalt aus. Dr. Leisi

unternimmt nun den Versuch, die Wörter semantisch, d.h. nach ihrem Inhalt zu klassifizieren. Die Ergebnisse auf diesem neuen Forschungsgebiet interessieren vor allem den Fremdsprachenunterricht. Sie klären Unterschiede, wo das Wörterbuch Kongruenz vortäuscht. Aber auch zur Stilschulung bringt das lebendig geschriebene Büchlein neuartige Beiträge. *E. R.*

LEISI E.: *Das heutige Englisch.* Verlag Carl Winter, Heidelberg. Preis geb. DM 9.80.

Das Büchlein bietet eine Darstellung ausgewählter Wesenszüge und Probleme der heutigen englischen Sprache. Von diesem Gesichtspunkt aus werden die verschiedenen Aspekte des angelsächsischen Idioms behandelt, die Laute (auch in ihrer phonemischen, d.h. bedeutungsscheidenden Funktion) und die Schrift, der Wortschatz und der grammatische Bau. Sprachgeschichtliche Erklärungen werden herangezogen, soweit sie für das Verständnis der heutigen Verhältnisse und Tendenzen notwendig sind. Häufige Vergleiche mit andern Sprachen, besonders mit dem Deutschen, rücken manche Eigenart in ein helleres Licht. Die beiden letzten Kapitel gelten der Schichtung des Englischen (Standard English, Dialekte, Slang) und seiner Bedeutung als Weltsprache.

Die eingehendere Betrachtung gewisser Erscheinungen, die dem Englischlernenden erfahrungsgemäss grössere Schwierigkeiten bereiten (z.B. idiomatische Wendungen, der Gebrauch der «progressive form»), die Stellungnahme zur «Spelling Reform» und zum «Basic English» verleihen der Arbeit auch einen praktischen Wert. Reichhaltige Literaturangaben, ein alphabetisches Sachregister und die hübsche Ausstattung verstärken den günstigen Eindruck. *E. R.*

HENZEN WALTER: *Schriftsprache und Mundarten,* 2. neubearbeitete Auflage. Verlag Francke, Bern, 1955. 303 S. Broschiert. 22.90. Gebunden 27.05.

Jeder Schweizer Lehrer kommt in seiner Schule — als Schweizer und als Lehrer — mit dem Problem Schriftsprache und Mundarten in Berührung. Er wird deshalb der vorliegenden Abhandlung, die rasch, zuverlässig und allgemeinverständlich über das grundsätzliche, geschichtliche und jetzige Verhältnis von Schriftsprache und Mundarten im deutschen Sprachraum orientiert, seine Beachtung schenken. In knapper aber dank instruktiven Beispielen anschaulicher Darstellung breitet sie ein ungewöhnlich reichhaltiges Material vor uns aus. Als Schweizer möchte man vielleicht wünschen, dass mehr Beispiele der schweizerischen Sprachgeschichte und Sprachgeographie entnommen worden wären, doch gilt es zu bedenken, dass das Buch nicht vornehmlich für die Schweiz bestimmt ist. Fragwürdig, teilweise sogar ungenau wird die Kürze nur im Anhang, einer Zusammenstellung der wichtigsten Mundartzüge. Sonst finden sich trotz dem beschränkten Umfang nur sorgfältig abgewogene Urteile. Der Verfasser scheut sich auch nicht, ein Fragezeichen zu setzen, wenn ihm ein Gebiet noch ungenügend erforscht scheint. *mb.*

LJUNGERUD IVER: *Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900.* Verlag Lunder Germanistische Forschungen 31, Lund und Kopenhagen 1955. 350 S. Broschiert. 25 Kronen.

Um Zweifelsfälle in der Deklination des Substantivs, Pronomens und Adjektivs auf Grund des Sprachgebrauchs in modernen literarischen Werken entscheiden zu können, hat der Verfasser 100 000 Seiten (!) exzerpiert. In mannigfacher Beziehung ergänzt und berichtigt das Werk die bisherige Grammatik; denn «die Macht der Überlieferung hält auch die Grammatiker davon ab, die (in der Schriftsprache) tatsächlich eingetretenen Veränderungen zu sehen und ihnen gerecht zu werden». Gerade deshalb eignet es sich als Nachschlagewerk in Zweifelsfällen der Deklination, indem wir so den Sprachgebrauch der «Meister der Kunst» zu Rate ziehen können. Dank dem ausführlichen und übersichtlich gestalteten Inhaltsverzeichnis findet man sich darin leicht und rasch zurecht. *mb.*

BARZEL CANDIDUS, DR.: *Die Deutsche Sprache.* Verlag Deutsches Buch-Kontor, Bad Nauheim, 1955. 447 S. Halbleinen. DM 7.80.

Prof. Dr. Leo Weisgerber schreibt im Geleitwort: «Wer Unterricht selbstverantwortlich gestalten will, wird immer wieder in die Lage kommen, wählen zu müssen: die wertvollsten Stoffe, die angemessensten Verfahrensweisen, die zweckmässigsten Hilfsmittel. Und wer erfolgreich wählen soll, der muss zum mindesten die Möglichkeiten überschauen, die zur Wahl stehen. Daraus folgt von selbst die Notwendigkeit eines Überblicks, so wie er hier vorgelegt wird.»

Die vorliegende Bibliographie vermittelt eine Übersicht über die Schul-Lesestoffe von vierhundert deutschen, österreichischen und schweiz. Verlagen. (Literarische Stoffe von deutschen und ausländischen Autoren, Sachlesestoffe, Sprachbücher, Lesebücher, Anthologien, Hilfsmittel für die unterrichtliche Behandlung.)

Für Bibliothekare unentbehrlich! *Th. M.*

THOMAS ADOLPHE V.: *Dictionnaire des difficultés de la langue française.* Verlag Larousse, Paris 1956. 435 S. Gebunden. Fr. 13.30.

Wenn der Chefkorrektor der Larousse-Nachschlagewerke ein eigenes Nachschlagewerk veröffentlicht, kann er sich auf eine reiche Erfahrung stützen, und niemand wird ihm die Kompetenz abstreiten.

Der neue Dictionnaire orientiert über Rechtschreibung, Aussprache, Grammatik und Stil (ähnlich wie Grevisse in «Le bon Usage» und Hanse in seinem «Dictionnaire des difficultés grammaticales et lexicologiques»). Zwei Proben zeigen mehr als viele Worte, wie wertvoll das neue Buch ist, zum Nachschlagen und zum Studium:

bouillir (conjugaison). Le verbe bouillir n'est guère usité qu'à la 3e personne du singulier et du pluriel. Pour les autres personnes, on l'emploie avec faire: Je fais bouillir le lait.

A noter qu'on dit au présent de l'indicatif: l'eau bout (et non bouille) . . . au participe passé: le lait est bouilli (et non bouillu).

visiter. Visiter peut se dire aussi pour «rendre visite»: Visiter ses chefs (Littré). Visiter son ami (Acad.). Visiter un ami, un malade (Lar. du XXe s.)

En fait, il se dit surtout pour les malades, les pauvres, etc. *Th. M.*

Methodik

PRESTEL JOSEF: *Methodik des Deutschunterrichts.* Kösel-Verlag, München, 1956. 150 S. Broschiert. DM 6.80.

Erst wer ein paar Jahre Praxis hinter sich hat, ist richtig dankbar für methodische Belehrung, und darum dient das vorliegende Werk dem Lehrer in Amt und Würden mindestens so gut wie dem jungen Studenten. Prestel hat ein sicheres, wohlabgewogenes Urteil. Was er über Sprachlehre, Sprachkunde, Aufsatz, Rechtschreiben und Lesen sagt, ist frei von allen überspannten Einseitigkeiten und gibt einem wirklich eine Hilfe. — Erfreulich ist auch die Einstellung zum Schüler: Der Lehrer sei Helfer, nicht Richter! Prestels Methodik dient vor allem den Lehrern des 4.—9. Schuljahres, die es mit grossem Gewinn lesen werden. *Th. M.*

WEYRICH JOSEF: *Die Salzburger ländliche Versuchsschularbeit.* Oesterreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien. 88 S. Broschiert Sch 34.—.

Seit bald einem Jahrzehnt arbeitet Oesterreich an der Reform seiner Landschulen. Vorläufig werden in einer grossen Zahl ländlicher Versuchsschulen die Reformgedanken praktisch erprobt. Der Umstand, dass noch heute die ungeteilten Schulen 22% aller Volksschulen Oesterreichs ausmachen, gibt den Reformplänen ihr besonderes Gepräge. Diese suchen denn auch die erzieherischen und bildenden Werte, die gerade das Milieu der Gesamt- oder doch wenig geteilten Schule wie auch im weiteren Sinne der ganze Lebensbereich des Landkindes bieten, fruchtbar zu machen. Die natürliche ländliche Lebensgemeinschaft wird auch in der wohnlich gestalteten Schulstube nach Möglichkeit verwirklicht. Darum ist das zentrale Anliegen der Schulreform der Aufbau des Unterrichtes auf der Heimat- und Bodenverbundenheit des Landkindes. Von hier aus soll der ganze Unterricht, auch wenn er ferner liegende Gebiete beschlägt, ausstrahlen. Durch Auflockerung des starren Klassensystems, durch organische Gruppenarbeit in einer grössern Gemeinschaftsarbeit, durch sinnvollen Einbau des Formalen in einen Gesamt-, Epochal- oder Blockunterricht soll auch die Landschule jenes innere Leben erfahren, das sich durch vertiefte Arbeit des einzelnen Kindes kundtut.

Weyrichs Buch ist ein Rechenschaftsbericht über sieben Jahre Erfahrung auf dem Gebiete des österreichischen ländlichen Versuchsschulwesens. Es gibt so viele wertvolle Einblicke in neuzeitliche Formen der Unterrichtsgestaltung, dass es jeder Lehrer mit grossem Gewinn lesen wird. *G. B.*

PFENNINGER HEINRICH: *Das Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe.* Franz Schubiger, Winterthur. 47 S. Broschiert.

Wieder liegt von Heinrich Pfenninger ein Büchlein vor, das dem Lehrer der Realstufe wertvolle Dienste leisten wird.

Zahlreiche Vorschläge zeigen Möglichkeiten, den Schüler dazu anzuleiten, in kleinen Einzelarbeiten bestimmte Er-

kenntnisse zu vertiefen. Dabei ist die rein manuelle Tätigkeit, das Formen, das Basteln, das Suchen nach dem Werdegang eines Modells viel wichtiger als das formvollendete Arbeitsstück.

Die gezeigten Beispiele sind hauptsächlich der Realfächergruppe entnommen. (z.B. Heimatkunde: Wohnungsmodell, Verkehrstafeln. Geographie: Modell eines Gletschers, Bergsturzes. Geschichte: Modell einer Burganlage. Naturkunde: Modell einer Blüte.) Weitere Beispiele zeigen aber, dass auch in anderen Fächern (Rechnen, Geometrie, Zeichnen) das Prinzip gut angewendet werden kann.

Wer früher erschienene Arbeiten von Hch. Pfenninger kennt, die sich alle besonders durch ihre Klarheit auszeichnen, wird gerne auch zu diesem Büchlein greifen. *W. B.*

MARTHALER THEO: «*On parle français*», Französischlehrmittel für Anfänger im 7.—9. Schuljahr, 5. Auflage. Verlag der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich. Fr. 6.50.

Wie der Verfasser im Vorwort der neuen Auflage seines bewährten Französischbuches mitteilt, ist sie, abgesehen von kleinen Berichtigungen, ein unveränderter Nachdruck der vierten. Für die Kollegen, die mit dem Buche schon gearbeitet haben, bedarf es also keiner Empfehlung mehr. Sie schätzen daran den sorgfältigen methodischen Aufbau, die vorsichtige Dosierung der Schwierigkeiten, die lebensnahen Lesestoffe, das reichhaltige Übungsmaterial sowie die klare und übersichtliche typographische Darstellung des Stoffes. Eine reiche Auswahl von Anekdoten, Gedichten, Liedern, Scherzreimen usw. bietet willkommene Gelegenheit, den Unterricht aufzulockern und zu beleben.

Dem Lehrmittel sind zwei Wörterverzeichnisse beigegeben. Das französisch-deutsche enthält die 1300 häufigst gebrauchte Wörter der französischen Sprache. Ausserdem sind darin die wichtigsten Formen der unregelmässigen Verben und eine Anzahl der gebräuchlichsten Redewendungen aufgeführt. Der Verfasser hat die Mühe nicht gescheut, auch ein deutsch-französisches Vokabular (1500 Ausdrücke) auszuarbeiten, und er hat damit einen langgehegten Wunsch vieler Lehrer und Schüler erfüllt.

Theo Marthaler hat zu diesem Lehrbuch im gleichen Verlag ein methodisches Begleitwort herausgegeben, das jeder Französischlehrer mit Gewinn lesen wird. Überaus sympathisch an diesen didaktischen Ausführungen berührt, dass der Verfasser nicht einfach *eine* Methode als die allein seligmachende empfiehlt oder gar vorschreibt, sondern je nach den Umständen bald dieser, bald jener den Vorrang einräumt. Auf den grossen Wert unablässigen Übens wird gebührend hingewiesen. Als erfahrener Praktiker bricht er auch eine Lanze für die heute zum Teil so verpönte Grammatik.

Gute Dienste dürfte manchem Lehrer die in diesem Büchlein enthaltene Zusammenstellung von Sätzen und Redewendungen der französischen Unterrichtssprache leisten. Es ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit, dass sich der Lehrer im modernen Fremdsprachunterricht nach Möglichkeit der entsprechenden Schulsprache bedient. Wer aber nicht Gelegenheit gehabt hat, in fremdsprachigen Schulen zu unterrichten oder zu hospitiern, wird dann und wann in Verlegenheit kommen, da diese Sprache eben nur im Schulzimmer gehört und gelernt werden kann. Die Schwierigkeiten, mit denen der Unterrichtende in dieser Beziehung zu kämpfen hat, können durch die nach Themen geordnete Zusammenstellung Theo Marthalers weitgehend gemeistert werden. (Preis des Begleitwortes Fr. 2.50.) *os.*

SCHNASS FRANZ: *Die Einzelschrift im Deutschunterricht, Band II.* Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn ObB., 1955. 362 S. Halbleinwand. DM 13.80.

Bevor wir dieses Werk gebührend loben, wollen wir seine drei Mängel nennen: Das Papier ist schlecht, der Druck eng und die Gliederung nicht sehr logisch. (Die Übersicht sollte wenigstens durch ein Register erleichtert werden.)

Aber inhaltlich ist das Buch sehr reich. Man spürt jeder Seite den erfahrenen, versuchsfreudigen Schulmann an, man staunt über die ungeheure Belesenheit des Verfassers und über den ungeheuren Fleiss, mit dem er sein Material zusammengetragen hat. — Die vorzüglichen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln sind zugunsten der lehrpraktischen Handreichungen (87 kurze und 37 ausführliche Beispiele aus der klassischen und modernen Dichtung) sehr knapp gehalten. Das ausgezeichnete Vorbereitungsbuch wird den Deutschlehrern (vom 9. Schuljahr an) bald unentbehrlich sein. *Th. M.*

Mathematik

HOGBEN LANCELOT: *Wunderbare Zahlenwelt. Fünf Jahrtausende Mathematik.* C. Bertelsmann Verlag Gütersloh, 1955. 69 S. Grossformat. DM 12.80.

Dieses allgemeinverständliche, farbenprächtige Bilderbuch wird jeden Lehrer begeistern, der seine Kinder in das Leben der alten Völker einführen will. Denn jeder neue Schritt im langsamen Erfassen von Raum und Zeit liegt begründet in den praktischen Bedürfnissen der verschiedenen Epochen: Die ersten Ackerbauern brauchten zur Berechnung der Saat- und Erntezeit einen Sonnenkalender, Tempelbauer brachten allgemeingültige Längenmasse und Pläne, die ägyptischen Priester mussten das Nilland jeden Sommer nach der Überschwemmung neu vermessen, die babylonischen Händler brauchten genauere Gewichte, die phönizischen Seefahrer verliessen sich auf die Gestirne, die Griechen entwickelten im Streitgespräch Definitionen und Beweise, die arabischen Krämer rechneten mit dem Abakus nach Stellenwerten, die Entdeckungen stürzten das alte Weltbild usw. Hogbens lebendige *Kulturgeschichte* (im englischen Original «Man Must Measure» betitelt) führt bis heute, da «der technische Zeichner Probleme löst, über die selbst die klügsten Mathematiker früherer Zeiten den Kopf geschüttelt hätten». Zum Schluss zeigt ein zusammenfassender Zeitstreifen, wie alle unsere Hilfsmittel Ergebnis langer Arbeit sind, die die Vergangenheit geleistet hat. Nicht von Feldherren und Kaiserdynastien erzählt dieses Geschichtsbuch, wohl aber von oft unbekannten Menschen, die irgendwann irgendwo der Menschheit weitergeholfen haben. Seine ausführlichen Kapitel und einfachen Zeichnungen ergänzen damit Kaisers «10 000 Jahre Schaffen und Forschen» und neuere Leitfäden. *K.*

Musik

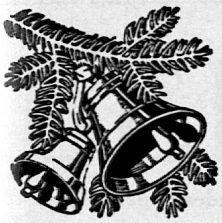
PAHLEN KURT: *So singen die Völker der Erde, Volkslieder aus aller Welt.* Verlag Hug & Co., Zürich. 1. Reihe. Blatt 1—4 je 50 Rp.

Es ist die Aufgabe des heutigen Menschen, Weltbürger zu werden. Dazu muss er *den Anderen* und das *Andersartige* kennen, verstehen und lieben lernen. Alle Gebiete betrifft dies. Auch die Musik. Und die Musik wird ja als übernationale Sprache bezeichnet, der sogar besondere Möglichkeiten für eine Verständigung innewohnen. Im Verlage Hug & Co. Zürich bringt der weitgereiste Komponist und Musikschriftsteller Kurt Pahlen eine neue Reihe unter den obigen Titel heraus, Volkslieder aus aller Welt, von ihm selbst übersetzt und bearbeitet für Frauenchor oder Jugendchor. Diese erste Reihe von 10 Liedern wird in Blattform, Blätter 1—4, vorgelegt. Die meistens unbekannten Volkslieder aus Zentral- und Südamerika, aus Israel und einigen europäischen Ländern dürften ohne Zweifel starkem Interesse begegnen, da sie entschieden eine Bereicherung für die erwähnten Chorgattungen darstellen. Kurt Pahlen hat mit dieser Reihe einen schönen Beitrag zum werdenden musikalischen Weltbürgertum geleistet. *E. K.*

Haslinger Blockflöten-Reihe. Carl Haslinger Quondam Tobias, Wien I.

Der Verlag Carl Haslinger Quondam Tobias, Wien, bringt in schöner Ausgabe eine «Blockflöten-Reihe» heraus, die uns gute Blockflöten-Literatur zugänglich macht. Es liegen 15 Nummern vor: Werke alter Meister, Telemann, Händel, Haydn, für deren sorgfältige Übertragung und Herausgabe der Name W. Guericke bürgt. Von Guericke selbst erschien ein Blockflöten-Quartett «Im Harz», während er in weiteren Heften «Mein Schatzkästlein» (3 Hefte) Bekanntes und weniger Bekanntes — Lieder, Tänze, Spielmusiken, Advents- und Weihnachtslieder — für mehrere Blockflöten oder andere Melodieinstrumente gesetzt hat. Wir finden ferner 7 Flötentänze für 4 Blockflöten von Hans Ulrich Steaps, der auch ein Duettbuch «Zu zweien durch den Tonkreis», zur Übung auf Altblockflöten oder anderen Melodieinstrumenten sowie ein Heft vierstimmige Sätze alter Meister «Frau Nachtigall, macht dich bereit» vorlegt. — Wenn bekanntere Komponisten die Blockflötenliteratur bereichern, so freut man sich immer besonders. Die Reihe enhält eine «Suite für Blockflöte und Geige» von Hans Gal; «Variationen und Fuge» über eine altfranzösische Weise (für 2 Blockflöten) von Viktor Korda, und schliesslich, vom gleichen Komponisten, ein Heft «Frohes Musizieren», Stücke für Anfänger auf der C-Blockflöte allein, zu zweit, zu dritt, auch mit anderen Instrumenten zusammen zu spielen.

Die «Haslinger Blockflöten-Reihe» sei für das Zusammenspiel in Schule und Haus bestens empfohlen. *E. K.*



Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Werte Lehrerschaft!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Inserenten

Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

Über 450
Musik-
Instrumente
Occasion und neu, sehr günstig bei
Bäbler
Zürich 1
Schweizergasse 18
(b. Hbf.)
Tel. (051) 23 71 56
Garantie und Tausch
Preislisten gratis

ZEICHNEN UND MALEN

Farbgriffel
Farbkreiden
Farbstifte, Einzelfarben oder in Etuis assortiert
Oel- und Wachsstifte
Zeichenkohle
Pastellkreide
Farbtinte

Wasserfarben, in Tuben, Tabletten oder Näpfchen
Deckfarben in Näpfchen
Plakatfarben in Tuben Einzelfarben oder in Farbkasten assortiert
Flüssige Wasserfarbe «Ecoline»
Farbtusche in Flacons oder Patronen

Japanaqua (für Handdruck / Linolschnitt) — Vervielfältigungsfarbe / Stempelfarbe

Holzbeizen zur Herstellung von Kleisterpapieren, zum Bemalen von Plastikonmodellen und zum Beizen von fertigen Peddigrohrarbeiten und Holzspanartikeln

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

Gratis-Konferenz

(Keine Reklame)

«Blick auf den Fortschritt» ist eine kurzweilige Physik- und Chemiestunde, die sich in ihrer thematischen Gestaltung und Durchführung vor allem an die schulpflichtige Jugend richtet. Anhand von spannenden, aufschlussreichen Experimenten wird den Zuschauern die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eindringlich vor Augen geführt.

Einige Stimmen über den Schauvortrag «Blick auf den Fortschritt»:

Eine Schule in Freiburg:

«...Ihre Firma hatte die Freundlichkeit, unseren Schülern die Darbietung «Blick auf den Fortschritt» zu vermitteln. Im Auftrag meiner Kollegen möchte ich Ihnen für das Gebotene recht herzlich danken. Jeder gesunde Aufwand zu Gunsten der Jugend freut mich.»

Eine Schule in Bern:

«...Der absolut gelungene und ausgezeichnet gehaltene Vortrag fand bei unseren Mitgliedern reges Interesse und wir möchten nicht versäumen, hiermit Ihnen unsern besten Dank auszusprechen.»

Das Programm umschliesst die folgenden Experimente:

— Die Säge aus Papier
— Farbwechsel auf Befehl
— Die Flasche als Hammer
— Vibrationen unter Kontrolle (Ein Ton zersprengt ein Wasserglas)
— Das Kältemittel «Freon»
— Kochen auf kaltem Herd
— Werdegang des Lichtes
— Musik auf dem Lichtstrahl
— Düsenantrieb
— Staub-Explosion

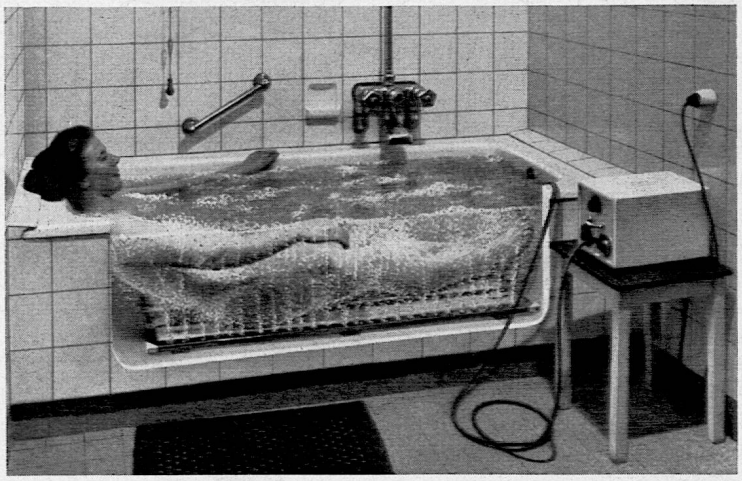
Falls Sie eine Gratisvorführung in Ihrer Schule interessiert, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung, damit wir zusammen die näheren Einzelheiten besprechen können. Vorführungen auf Deutsch und Französisch.

GM BLICK AUF DEN FORTSCHRITT

GENERAL MOTORS SUISSE S. A.
Public-Relations-Abteilung
Biel. Tel. (032) 2 61 61

Auch für Gesellschaften, Clubs usw.

Ein Weihnachtsgeschenk für Ihre Gesundheit



Mit dem von bekannten Ärzten empfohlenen AEROTHERM Luftsprudelbad-Apparat ist jedermann in der Lage, die natürlichen Heilkräfte von Wasser und Luft während des ganzen Jahres im eigenen Heim für sich und die Familie auszunützen. Sie steigen ins Bad... und das Wunder beginnt zu wirken, indem Millionen überaus feiner Luftbläschen Ihren Körper umspülen und ihn einer ausserordentlich wirksamen Unterwasser-Gewebemassage unterziehen.
Der AEROTHERM benötigt keine besondere Installation, er ist mit wenigen Handgriffen funktionsbereit.

Es ist nicht allein entscheidend, was wir während eines Ferienaufenthaltes für unsere Gesundheit tun, sondern wie wir das ganze Jahr zu ihr Sorge tragen.

AEROTHERM

AG. für Technische Neuheiten
Binningen - Basel

Abteilung AEROTHERM Telephon 061 - 39 44 18

Verlangen Sie bitte noch heute unverbindlich unseren ausführlichen AEROTHERM Prospekt Nr. 16 oder einen Probeapparat.

AZ Zürich 1

1304

Druck fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei